Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von **H. Gaartz** in Elbing.

Nr. 161. **Elbing, Freitag, 13. Juli 1894.** **46. Jahrg.**

Sozialdemokratische Rekruten.

Im Oktober 1892 veröffentlichte die „Volksstimme“, ein pfälzisches Blatt der Sozialdemokratie, amtliche Aktenstücke, aus denen hervorging, daß in der bayerischen Armee Listen über die Stellung der Rekruten zu der Sozialdemokratie geführt werden. Das erste Aktenblatt ging von dem Präsidenten der bayerischen Regierung der Pfalz aus und war datirt „Speyer, 4. Oktober 1892“. Die Regierung berichtete „im Vollzuge der von dem königlichen Staatsministerium des Innern unterm 17. August 1885 ergangenen Weisung“ über die ausgehobenen „Anhänger der sozialdemokratischen Partei“. Die „Weisung“ stammte aus der Zeit des Sozialistengesetzes. Wir fragten, ob sie ihren Ursprung in München oder aber in Berlin habe. „Werden solche Listen in der preußischen Armee ebenfalls geführt?“ Auf diese Frage ist jetzt, abermals durch Veröffentlichung eines amtlichen Aktenstückes in einem sozialdemokratischen Blatte, die Antwort erfolgt. Der „Vorwärts“ ist in die Lage gekommen, das Schreiben des Landraths von Niederbarnim wiederzugeben, das von den Bürgermeistern und Gemeindevorstehern ausführliche Berichte über die Stellung der zu der Aushebung heranzuziehenden und der thatsächlich ausgehobenen Mannschaften zu der Sozialdemokratie und dem Anarchismus fordert und in der Einleitung erklärt, diese Berichterstattung sei „höheren Orts“ angeordnet worden.

Die Regierungsblätter sprechen vielfach ihre Entrüstung über die allerdings bemerkenswerthe Thatsache aus, daß solche Erlasse zur Kenntniß der sozialdemokratischen Presse kommen können, obwohl beispielsweise der Landrath des Kreises Niederbarnim ausdrücklich verfügt, „daß über die Sache selbst unbedingt das Amtsgeheimniß gewahrt wird.“ Allein sowohl bei diesen Anordnungen wie bei dem viel erörterten Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen über die Soldatenmißhandlungen ist der Weg der Veröffentlichung minder wichtig als ihr Inhalt. Dieser Inhalt ist nur bedauerlich, weil die Militärverwaltung durch diese Gesinnungslisten ihren Zweck nicht erreichen kann, dagegen durch die amtliche Kennzeichnung von Gestellungspflichtigen und Rekruten als Sozialdemokraten manches Unheil angerichtet werden kann. Für die Heranziehung eines jungen Mannes zum Militärdienst sind die Voraussetzungen gesetzlich vorgeschrieben. Soll neben diesen Voraussetzungen auf die Stellung des Dienstpflichtigen zu der Sozialdemokratie entscheidende Rücksicht genommen werden? Und sollen Gestellungspflichtige, die als Sozialdemokraten gelten, unter sonst gleichen Verhältnissen eher zum Dienst herangezogen oder vom Dienst ferngehalten werden? Ist ein solcher Grundsatz als berechtigt anzuerkennen, so muß er füglich durch Gesetz ausgesprochen und seine Durchführung gesetzlich geregelt, nicht der verschiedenartigen Auffassung der Verwaltungsstellen überlassen werden.

Die Ausdehnung der Untersuchung Gestellungspflichtiger auf ihre politische Gesinnung erscheint überflüssig und schädlich; überflüssig, weil die Erfahrung lehrt, daß in der deutschen Armee, wo es keine Parteien geben darf, auch keine giebt, sondern jeder Soldat, welche Meinung er auch als Bürger habe, unter der Fahne nichts als Soldat ist, erfüllt von der Pflicht des Gehorsams, von der strengen Manneszucht, folgsam dem Ruf des obersten Kriegsherrn und des Vaterlandes. So wenig es nöthig ist, Offiziere und Generale, selbst für den Fall eines Krieges mit überwiegend katholischen Staaten, zu denen der Papst stände, auf ihre Stellung zu der Kurie zu prüfen, so wenig bedarf es der amtlichen Feststellung der wirklichen oder vermuthlichen Beziehungen der Dienstpflichtigen zu der Sozialdemokratie. Und wenn heute diese Feststellung erfolgt und gebilligt wird, weshalb soll nicht morgen mit Hilfe der Bürgermeister und Gemeindevorsteher ermittelt werden, wer von den Gestellungspflichtigen und Rekruten es mit den Freisinnigen oder mit den Antisemiten oder mit den Doppelwährungsmännern und mit Herrn von Ploetz und seinen Bündlern hält? Soll die Armee aller Politik und allem Parteiwesen fern bleiben, so soll auch die Verwaltung in dem Soldaten nicht den Politiker und Parteimann sehen noch suchen.

Die entgegengesetzte Haltung müßte zu bedenklichen Folgen führen. Denn was dem gemeinen Soldaten recht wäre, müßte dem Offizier billig sein. Der heutige Reichskanzler wird von den Silbermännern, den Antisemiten, den Bündlern, den Kreuzzeitungsrittern auf das heftigste angegriffen. Er hat auch ausgeführt, daß in der Wirkung die Thätigkeit der Ahlwardt und Genossen, der der Sozialdemokratie gleichwerthig sei. Kein Avantageur, Fähnrich oder Kadett, der nach seinen Familienverhältnissen oder nach dem Urtheil des Gemeindevorstehers der Neigung zu solchen politischen Strömungen verdächtig wäre, dürfte dann Offizier werden, und der Offizier, in dem man einen Freund jener Bestrebungen sehen könnte, müßte von der Beförderung ausgeschlossen oder aus der Armee entfernt werden. Wenn man solchen Gedanken Raum gäbe, würde man bald weder genug Offiziere noch genug Rekruten haben. Wir wollen jedoch gern annehmen, daß die angeordnete Feststellung nur den Zwecken der Ueberwachung dienen solle, daß die Militärbehörden nur zu wissen bemüht seien, auf wen sie besonders Obacht zu geben haben, daß niemand wegen seiner politischen Gesinnung vom Dienste ausgeschlossen, zum Dienste herangezogen oder im Dienste schlechter als ein anderer behandelt werden dürfe. Auch in diesem Falle muß befürchtet werden, daß die gute Absicht der oberen Stellen nicht überall das nöthige Verständniß finde und mancher Soldat unter seiner richtigen oder falschen Kennzeichnung als Sozialdemokrat unverdient zu leiden habe.

Wer ist überhaupt Sozialdemokrat? Die Entscheidung ist oft genug zu schwierig, als daß sie einem Bürgermeister oder Gemeindevorsteher überlassen werden könnte. Gerade bei der Handhabung des Sozialistengesetzes sind so viel Mißgriffe vorgekommen, daß man sich vor einer Wiederholung dieser Praxis hüten sollte. Verschiedentlich ist Schaeffles „Quintessenz des Sozialismus“ als sozialdemokratisches, gemeingefährliches Werk verboten worden. Eine ganze Anzahl Behörden hat die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine für sozialdemokratische Gebilde angesehen. Und sind nicht noch in jüngster Zeit der Pastor Schall, der Pastor Göhre als Sozialdemokrat bezeichnet worden? Bei der Erörterung des bayerischen Erlasses erklärte die „Volksstimme,“ die ihre Leute besser als das Bezirksamt kennt, daß viele der als Sozialdemokraten aufgezählten Personen auch nicht das Entfernteste mit der sozialistischen oder einer verwandten Richtung zu thun haben. In eine peinliche Lage geräth angesichts einer Verfügung wie der des Niederbarnimer Landraths ein Gemeindevorsteher, der es als seine Pflicht ansieht, nicht sowohl die Gesinnung seiner Gemeindeinsassen zu überwachen als die Interessen der Gemeinde wahrzunehmen. Er weiß nicht, welcher Partei die Gestellungspflichtigen angehören. Soll er nun das Gutachten eines Polizeidieners, eines Gendarmen einholen? Und soll die Militärbehörde ein solches Material als zuverlässig ansehen?

Schüler und Lehrlinge dürfen nach dem preußischen Vereinsgesetze an politischen Versammlungen nicht theilnehmen. Gestellungspflichtig werden die jungen Leute in Jahren, in denen sie als „zielbewußte Vertreter“ oder „zweifellose Mitglieder“ einer Partei schwerlich angesehen werden können, sondern gemeinhin politisch noch vollkommen unreif sind, geschweige daß sie „eine gewisse Führerrolle“ innerhalb der Partei eingenommen haben. In dem landräthlichen Schreiben wird gesagt, „wer als Vertreter der sozialdemokratischen Lehren gelte.“ Bei wem gelte? Und wer stellt fest, ob mit Recht oder Unrecht? Und was geschieht, wenn die Liste, wie es in Bayern geschehen ist, „für gefällige weitere vertrauliche Bekanntgabe“ in Umlauf gesetzt wird? Was wir dem bayerischen Erlasse gegenüber sagten, gilt auch für Preußen; „Die militärischen Vorgesetzten können nicht die Aufgabe haben, zugleich politische Drillmeister zu sein. Sie dürfen nicht füglich sozialpolitische Vorträge halten und die Ansichten über Dinge, die mit dem Militärdienst nichts zu thun haben, zu beeinflussen suchen, da es ihnen dazu wohl an jeder Zuständigkeit wie häufig an jeder Befähigung mangelt. Man wird aber noch weniger beabsichtigen können, einen sozialdemokratischer Gesinnung verdächtigen Rekruten etwa durch besondere Strenge zu bekehren. Und doch können etliche von den niedrigeren Vorgesetzten in solche Irrthümer verfallen.“

Nennenswerthen Vortheil kann die Untersuchung der politischen Gesinnung der Gestellungspflichtigen und Rekruten in keinem Falle bringen. Wenn überhaupt eine Gefahr für die Armee zu besorgen wäre, so käme sie nicht von denen, die der Behörde als Sozialdemokraten bezeichnet werden können, sondern von denen, die vorsichtig genug sind, mit ihrer Gesinnung nicht öffentlich hervorzutreten, oder von denen, über die eine Militärbehörde keine Gewalt hat.

Politische Tagesschau.

Elbing, 12. Juli.

Der Jesuitenantrag ist, wie nachträglich mitgetheilt wird, im Bundesrath nicht einstimmig, sondern gegen eine Stimme — und zwar vermuthet man gegen die Stimme von Reuß ä. L. — abgelehnt worden. Gegen die Wiederzulassung der Redemptoristen hatten sich Baden und mehrere kleinere Staaten erhoben. Die Zulassung der Väter vom heiligen Geiste ist einstimmig erfolgt. — Die „Köln. Ztg.“ stellt noch besonders fest, daß der Bundesrathsbeschluß auf Wiederzulassung der Redemptoristen keine Regierung verpflichte, die Redemptoristen zuzulassen, sie können nur zugelassen werden. Ob dies geschieht, wird in dem Ermessen jeder einzelnen Regierung liegen. Ueber die Haltung des Centrums zu den Bundesrathsbeschlüssen äußert sich die „Köln. Volksztg.“ dahin, daß das katholische Volk nach wie vor die Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes verlange und die Wiederzulassung der Redemptoristen nur als eine Theilzahlung ansehe.

Ein interessanter diplomatischer Conflict hat sich zwischen der hohen Pforte und Italien entsponnen. Der Sultan weigert sich nämlich ganz entschieden, den neu ernannten Botschafter Catalani, einen Intimus Crispi's anzuerkennen, und hat, gedrohl, erforderlichenfalls den türkischen Botschafter beim Quirinal abzuberufen. Selbstverständlich wird es soweit nicht kommen, obwohl Italien keineswegs gewillt ist, sich in sein Recht, seine Botschafter nach Belieben zu ernennen, irgend welche Einsprache gefallen zu lassen. Im diplomatischen Corps von Konstantinopel erregt dieser curiose Streitfall allgemeines Aufsehen.

Auf der Insel Lombok ist nach einer am Dienstag im Haag eingelaufenen amtlichen Depesche die holländische Expedition bei ihren Rekognoszirungszügen auf keinen Widerstand gestoßen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist gut. Djilantik, der Häuptling von Bali, einem Vasallenstaate des Sultans von Lombok, hat beschlossen, seine Truppen in Stärke von 1200 Mann durch niederländische Truppen nach Bali zurückzuführen zu lassen, während er selbst in der holländischen Armee verbleibt.

Ueber die Lage im nordamerikanischen Streikgebiet erhalten wir aus Chicago die Nachricht, daß der geistige Leiter des gesammten Ausstandes, Debs, der bereits zwei Jahre wegen Trunksucht in ärztlicher Behandlung gewesen ist, unter der Anklage der Verschwörung verhaftet worden. Die Lage hat sich gebessert, die Eisenbahnzüge beginnen wieder zu verkehren. Die während der letzten 14 Tage stattgefundenen Feuersbrünste haben keinen so großen Schaden angerichtet, als man vermuthet hatte. Feuerwehr war eben gleich am Platze. Jetzt bewacht die Polizei namentlich die Wasserwerke, damit der Stadt nicht die Wasserzufuhr abgeschnitten wird. Mittlerweile sind die pensionirten Polizisten Chicagos aufgefordert worden, aufs Neue einzutreten. Die Freiwilligen vermehren sich. In Chicago giebt es eine skandinavische Kavallerie-Kompagnie. Sie hat den städtischen Behörden ihre Dienste angeboten und und ihr Anerbieten ist angenommen worden. Auch 200 Mann von der Grand Army of the Republic haben sich erbötig erklärt, zur Aufrechterhaltung der

---

> Große Herzen, dem Weltmeere gleich, gefrieren nie.
> Börne.

30 Grad im Schatten.

Skizze von C. Adrian.

Nachdruck verboten.

Förmlich unerträglich wurde die Hitze. Sie hatte geradezu Gewicht bekommen und lastete mit Centnerschwere auf der Erde, sie in der Umarmung erstickend und erdrückend. Ein grelles, weißes Licht durchfluthete das kleine Amtsstädtchen, drang in den verborgensten Winkel, erfüllte Alles, verschlang Alles. In der Schreiberstube drinnen hatte man das Gefühl, die Welt draußen sei sanft und selig in einen tiefen Nachmittagsschlaf entschlummert. Nichts regte sich, absolut nichts, nur der Laufbrunnen vor dem Fenster ließ mit gleichmäßigem Rauschen einen klaren, kühlen Strahl in einen steinernen, bis zum Rand gefüllten Trog schießen.

Es war ein wonniges Schlummerlied für eine faule, schläfrige Schreiberseele. In einer Art Halbschlaf starrte denn auch Herr Friedrich Friedel am Fenster lehnend nach dem besagten Trog. Nicht Wasserkressen wucherten darin, nicht Wasserrosen schwammen darauf, etwas anderes ragte aus dem klaren Spiegel auf: ein paar lieblich glänzende, braune Flaschenhälse, leicht angehaucht von der Kühle des sie umspielenden Nasses.

Der College des Flaschenhalsbeobachters, Schreiber Sendelin, schlief, den Kopf auf die Tischplatte gedrückt, ein Lineal in der Rechten. Zuweilen fuhr er auf, um wie toll nach einer summenden Fliege zu schlagen, jagte ihr nach bis in den fernste Ecke und blieb schließlich vor dem Thermometer wie versteinert stehen. Hier konstatirte er mit tonloser, wehmüthiger Stimme die Zahl der Grade, so traurig, als bedeute das geringste Steigen der Quecksilbersäule sein und der ganzen Welt Ende.

Herr Friedel zog eine funkelnagelneue, silberne Uhr aus der Westentasche. „Jetzt kühlen sie eine halbe Stunde, jetzt kann die Sache losgehen. Es ist doch ein wahres Glück, daß der Vorstand über Land ist; etwas Rücksicht kann man doch noch von den Vorgesetzten erwarten, wenn sie Anspruch auf Loyalität machen wollen. — Herr des Himmels, ist das eine Hitze. Wenn heute vor 22 Jahren so geheizt worden wäre, ich hätte mich entschieden geweigert, das edle Licht der Welt zu erblicken.“ Es wäre das sehr zu bedauern gewesen, denn Herr Friedel hätte dann heute nicht seinen Geburtstag feiern können; seine Eltern, Weinbauern am Gebirg, hätten keinen vernünftigen Anlaß gehabt, ihm nebst frommen Wünschen den bereits so praktisch verwertheten Chronometer und ein Fäßchen Wein zur leiblichen und geistigen Stärkung zu schicken.

„Nun denn, los!“ rief Sendelin. „Meine Zunge klebt am Gaumen, meine Leber schrumpft ein, mein Gehirn verdampft.“

Vorsichtig holte Friedel eine Flasche durch's Fenster herein, die Papiere flogen vom Tisch, und freundliche Gläser marschirten auf. Da wurden Schritte hörbar, langsame, schleppende Schritte, die fast gespenstig schallend, den langen Gang heraufkamen. Es pustete und keuchte vor der Thüre, und dann flog diese auf, und auf der Schwelle zeigte sich, blutroth im Gesicht, triefend und athemlos Polizeidiener Birkhuhn. Hinter ihm erschien ein braunes, verdrossen und spöttisch dreinschauendes Individuum mit pfiffigen Augen und weit aufgeblähten Rocktaschen, aus denen Aepfel und Birnen, leuchtende corpora delicti, verrätherisch hervorschauten.

„Es geht nicht mehr,“ jammerte der brave Beamte, „bis zum Arrest komme ich nicht, ohne daß mich verschiedene Schläge rühren, und da halt doch Ihr Geburtstag ist, Herr Friedel, so wollt' ich im Vorbeigehen gratuliren. Herzlichen Glückwunsch, Herr Friedel!“

„Danke, danke, das ist schön, jetzt trinken Sie ein Glas mit zur Feier des Tages.“ Das goldene Naß perlte, die Gläser klangen.

„Ich hab' auch Durst,“ brummte der braune Bursche, der sich breit und faul auf eine Bank hatte fallen lassen.

„Durst?“ fuhr der Polizeidiener auf. „Sie haben keinen Durst zu haben auf dem Transport. Stiehlt auf dem Pfennerhof, nächtigt in der Scheune mit brennender Pfeife und hat Durst auf dem Transport — so etwas!“

„Nun, man ist doch kein Unmensch,“ fiel Friedel ein. „Ich bin heut' in der Geberlaune,“ fuhr der hochgebildete und sehr belesene Jüngling fort und schöpfte aus dem Trog vor dem Fenster einen Pokal Wasser. Der Durst des Vagabunden mußte aber nicht so übergroß gewesen sein, denn nach flüchtigem Nippen schob er das Glas mit einem offensichtlichen Widerwillen von sich.

Der Wein war köstlich, erfrischte, stärkte, weckte neue Lebensgeister. Um ruhiger genießen zu können, verschloß man die Thüre und steckte den Schlüssel in die Tasche. Wie immer, wenn der brave Deutsche beim Trunk sitzt, ward die Erzählerlust rege. Die schlechtesten Witze und die ältesten Anekdoten fanden ein dankbares Publikum. Besonders empfänglich zeigte sich der Polizeidiener, der bei jeder Pointe mit den Fäusten auf den Tisch trommelte, daß die Gläser tanzten. Aber auch der Vagabund war offenbar humoristisch veranlagt, denn er schlug sich mit den braunen Händen auf die Schenkel, was ihm einen wüthenden Verweis von Seiten des Sicherheitsbeamten zuzog.

Die besten Erzähler sind übrigens schließlich erschöpft, so stellte sich auch bei dem poculirenden Trifolium eine Schweigpause ein. Doch kein Engel ging durch das Zimmer, vielmehr räusperte sich der Vagabund und begann eine sehr gepfefferte und gewürzte Geschichte aufzutischen, die wahre Lachorkane hervorrief.

„Famos, großartig!“ riefen die Schreiber um die Wette, und der Herr Friedel konnte nicht umhin, dem lustigen Erzähler ein volles Glas zu credenzen.

„Zum Wohlsein!“ sprach der gesittete Aepfeldieb und „Profit!“ erwiderte der Chor.

Der Wein löste des Mannes Zunge und eine köstliche Geschichte folgte der anderen, und da Herrn Friedels Hand bedenklich zitterte, so hatte der Delinquent die Freundlichkeit, des Schenkenamts mit Umsicht zu walten. Er that dies so gründlich, daß plötzlich eine große Müdigkeit über die drei Herren am Tisch kam, und sie nacheinander sanft entschlummerten. Nur der braune Ganymed wachte, leerte noch eine Flasche und streckte sich dann behaglich seinerseits auf der Bank aus.

Lange schnarchten die Vier, da klopfte es plötzlich schüchtern an die Thüre. Friedel taumelte von seinem Sitze auf, drehte sich einmal um sich selbst und öffnete nach einigem vergeblichen Bemühen. Eine dicke Bauersfrau, die sich für den wichtigen Gang in festliches Gewand gekleidet und namentlich eine schwarze Seidenschürze angelegt hatte, erschien auf der Schwelle und begehrte irgend eine Urkunde. Friedel, der halbnüchtern eingeschlafen und dreiviertel angetrunken aufgewacht war, reichte nach tiefem Compliment mit feierlichem Ernst der dicken, vollständig konsternirten Bauersfrau den Arm und führte sie zum Tisch. „Bitte, Madame, geruhen Sie Platz zu nehmen!“ Mit der Behendigkeit der Gewohnheit kletterte er eine Leiter hinan und wühlte in verschiedenen Regalen, fand aber natürlich nichts. Er versicherte jedoch der Frau, daß die „Sache im Lauf sei und sie beruhigt nach Hause gehen könne.“ Dann setzte er dem „willkommenen Besuch“ ein Glas vor, das die vollständig verwirrte Frau schüchtern leerte, worauf sie sich den Mund mit der Schürze abwischte und rückwärts mit ehrfurchtsvollem Gruß verschwand. Ein Dutzend Complimente machte ihr noch Herr Friedel, als die Thür sich längst geschlossen. Dann aber schleuderte er einen Jodler hinaus, der die übrige Geburtstagsgesellschaft förmlich emporriß. Und nun öffnete man die Fenster, durch die ein kühler Abendwind hereinwehte und neue Freudigkeit und Lebenslust den Gemüthern zuführte. Ein weiteres Dutzend Flaschen versank im Brunnentrog, eine Lampe mit Gemeindepetroleum spendete bald freundliches Licht. „Singen wir Ein's,“ hieß es schließlich, und man sang zum Gläserklang. Als der Vagabund sein „Ein freies Leben führen wir“ anstimmte, fielen die Anderen mit besonderer Begeisterung ein. „Nichts schöneres, als eine Gesellschaft von frohen Brüdern!“ rief enthusiastisch das Geburtstagskind; alle vier umschlangen sich, Thränen der Rührung in den Augen. Man dutzte sich und rief sich beim Vornamen, zu welchem Behufe der braune Gast sich als „Heinrich“

Ordnung zu helfen. Diese sind die Veteranen vom letzten Bürgerkriege. Jetzt sind weitere 1000 Mann reguläre Bundestruppen in Chicago eingetroffen. In Omaha erwartet ein anderes reguläres Infanterie-Regiment weitere Befehle. In den großen Viehhöfen Chicagos wird noch immer nicht gearbeitet. In Voraussicht des heute beginnenden großen Ausstandes kommen immer nach reguläre Truppen an. Dagegen ist die Lage in Kalifornien sehr ernst. Sechs Kompanien Soldaten haben sich auf einem Dampfer von San Francisco nach Sacramento begeben; dieselben führen Gatling-Kanonen mit sich. Die Ausständigen, welche 1500 Gewehre und eine große Anzahl Revolver besitzen, sind auf eine Belagerung vorbereitet. Kommt es zum Zusammenstoß, so wird sicherlich Blut fließen. Die Mehrheit der Einwohner San Franciscos sympathisirt mit den Streikern. Die Miliz San Franciscos hat sich geweigert, gegen die Streiker aufzutreten. — Nach einem weiteren Telegramm aus Chicago vom 11. Juli hat der Großmeister der „Ritter der Arbeit" den Ausstand angeordnet. Es ist fast 1 Million Arbeiter ausständig. Der Ausstand soll bis zur Regelung der von den Arbeitern der Pullmannwerke aufgestellten Forderungen dauern. Debs und die übrigen Führer der Ausständigen sind gegen hohe Kaution aus der Haft entlassen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 11. Juli. In einem Leitartikel „Rettende Thaten" wendet sich die „Voss. Ztg." heute energisch gegen die von verschiedenen deutschen Blättern vorgeschlagenen Ausnahme-Maßregeln gegen die Anarchisten. Auf Grund des deutschen Volkscharakters weist das Blatt nach, daß Verbrechen, wie die Ravachols, Vaillants, Caserios 2c. in Deutschland unmöglich seien, wie sie eben thatsächlich noch nicht vorgekommen sind. Nicht eine schärfere Fassung, sondern eine wirksamere Anwendung der Gesetze werde vor den anarchistischen Greuelthaten schützen. Nur ein Wahnwitziger könnte es in Preußen oder in Deutschland versuchen, den Staat durch Mordanschläge in Trümmern zu legen, er weiß, daß er damit sich selbst und Tausende neben ihm vernichten kann. Das Gemeinwesen ruht hier auf so sicheren Grundlagen, daß der Umsturz nicht durch den Anarchismus herbeigeführt werden kann. — Der „Reichsanz." veröffentlicht heute das Gesetz über die Landwirthschaftskammern. — Ferner veröffentlicht der „Reichsanz." eine Verordnung über die Paßpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden. Darnach wird die Verpflichtung der Reisenden, ihre Pässe auf Grund der Verordnung von 1879 visiren zu lassen, aufgehoben. — Die „N. A. Z." meldet offiziös, daß bei dem starken Erdbeben, von dem gestern Konstantinopel heimgesucht wurde, nach vorläufiger Ermittelung kein Deutscher verletzt worden ist. — Der Gouverneur von Warschau, General Gurko, der mehrere Wochen hier unter ärztlicher Behandlung stand, ist gestern nach Warschau zurückgereist. — Für das durch den Tod des Abg. v. Heede erledigte Landtags-Mandat Altena-Iserlohn ist Herr Hoppstädter in Lichterfelde bei Berlin, der früher Redakteur im Bochum war, als Kandidat aufgestellt. — Der Kaiser telegraphirte an die Königin von England, daß er am 4. August in Cowes eintreffen werde. Er wünsche länger in Norwegen zu bleiben und müsse vorher noch nach Potsdam zurückkehren. Der Kaiser wird bis zum 12. August in Cowes bleiben. — Kultusminister Bosse wird nächste Woche zur Kur nach Carlsbad reisen.

— Die angekündigte Eisenbahn-Conferenz, an welcher Frankreich, Rußland, Belgien und Deutschland theilnehmen, ist hierselbst in diesen Tagen zusammengetreten. Diese Conferenz hat bereits in diesem Jahre in Petersburg einen Vorgänger gehabt. Die damals gefaßten Beschlüsse sind vom russischen Finanzminister und vom preußischen Handelsminister genehmigt worden. Bei den jetzigen Berathungen ist der neue Frachttarif bezüglich des internationalen direkten Güterverkehrs zwischen den genannten 4 Ländern zur Festsetzung gelangt.

— Nach dem „Reichsanzeiger" hat zur Ausführung des Gesetzes betreffend die Aufhebung des Identitätsnachweises der Finanzminister Dr. Miquel am 5. Juli verfügt, daß die Einfuhrscheine nur für Waaren von marktgängiger Beschaffenheit zu ertheilen sind. Als marktgängig gilt auch eine Waare, welche mit unerheblichen Mängeln, beispielsweise einer leicht dumpfigen Beschaffenheit, Sommergeruch, mäßigem Auswuchs u. s. w. behaftet ist. Bei Getreide, Hülsenfrüchten, Raps und Rübsaat sind etwaige fremde Bestandtheile wie Sand und Unkraut nicht zu beanstanden, soweit dieselben nicht über zwei Procente des Gewichtes ausmachen. Bezüglich der Beschaffenheit von Mühlenfabrikaten gelten die als Grundregulativ für die Gewährung von Zollerleichterung bei der Ausfuhr von Mühlen- und Mälzerei-Fabrikaten getroffenen Anordnungen auch bei Mühlenfabrikaten, welche mit dem Anspruch auf Ertheilung eines Einfuhrscheines zur Ausfuhr angemeldet worden sind.

* **Hannover**, 11. Juli. Der Extrazug mit einem eingestellten Salonwagen für die Familie des Oberpräsidenten v. Benningsen ist heute Mittag in Hildesheim angekommen, woselbst begeisterter Empfang stattfand. Bei dem im Wartesaale eingenommenen Frühstück hielt der Stadtsyndikus Karl Götting die Begrüßungsrede. An Glückwunschdepeschen sind bei Herrn v. Benningsen 472 eingegangen; außerdem sind 200 Gratulationsschreiben eingelaufen.

Frankreich.

Paris, 11. Juli. Die Ausschußwahlen für das Anarchistengesetz ergaben vorläufig 262 Stimmen für, 173 gegen die Vorlage. Von den neun Ausschußmitgliedern, die der Vorlage im ganzen günstig sind, machen drei Vorbehalte gegen den Ausschluß der Oeffentlichkeit bei den Gerichtsverhandlungen, zwei möchten die Anarchisten vor die Kriegsgerichte verweisen, zweien geht die Vorlage auch sonst nicht weit genug. Von den Ministern sprachen vor der Ausschußwahl in den Abtheilungen Dupuy und Leygues. Der Ministerpräsident betheuerte, der Regierung sei es nur um die Sache zu thun, sie wolle ein wirksames Gesetz schaffen und werde brauchbare Verbesserungsvorschläge vom Ausschuß dankbar annehmen. Minister Leygues erklärte, die Verweisung der Anarchisten vor den Zuchtpolizeirichter bezwecke blos die Beschleunigung des Verfahrens, das vor den Geschworenen langwieriger sei. Die Gegner des Gesetzes, die bei der Ausschußwahl in neun von den elf Abtheilungen unterlagen, warfen dem Regierungsentwurfe vor, daß er ein Schreckensgesetz sei, daß er Mißtrauen gegen die Geschworenen bekunde, daß er von einer bedenkenfreien Regierung auch auf politische Gegner angewendet werden könne, daß das Dezembergesetz ausreiche, endlich, daß die Vorlage wirkungslos sei und die öffentliche Sicherheit kein neues Strafgesetz, sondern eine bessere Polizei erfordere. — Wie der „Figaro" erfährt, wird sich das internationale Uebereinkommen zur Unterdrückung der Anarchisten auf polizeiliche Maßnahmen beschränken, und zwar sollen die Anarchisten ständig überwacht, die ausländischen Anarchisten ausgewiesen und nach ihrem Heimathlande abgeschoben werden. Die Schweiz sei diesen Vorschlägen günstig gestimmt, Italien dagen bekämpfe sie. Die Maßregeln würden noch vor dem Oktober d. J. in Kraft treten.

Lyon, 11. Juli. Caserio wurde gestern dem Soldaten Leblanc gegenübergestellt. Leblanc bestätigte, daß Caserio einer Anarchistenbande angehörte und durch das Loos bestimmt wurde, den Präsidenten Carnot zu ermorden. Caserio protestirte gegen diese Aussage, indem er erklärte, er habe allein gehandelt. Auf weitere Fragen des Untersuchungsrichters verhielt sich Caserio schweigend.

Marseille, 11. Juli. Durch die bei einem Anarchisten beschlagnahmten Papiere und die aus verschiedenen Departements erhaltenen Informationen ist der Beweis geliefert worden, daß die Anarchisten aller Länder in steter Verbindung stehen. Die Haussuchungen werden fortgesetzt. Bisher sind 15 Anarchisten verhaftet worden.

Rußland.

Warschau, 11. Juli. Die strafrechtlichen Urtheile gegen die Veranstalter und Theilnehmer der Straßendemonstrationen anläßlich des hundertjährigen Gedenktages der Warschauer Revolution unter Klinski (17. April) wurden nunmehr verkündet. Gegen 160 Personen, darunter der Redacteur des inzwischen verbotenen Blattes Glos, Polocki, wurden zur Verbannung nach den nördlichen bezw. an Sibirien angrenzenden Gouvernements für einen Zeitraum von zwei bis fünf Jahren verurtheilt. 80 Personen wurden freigesprochen.

Aus aller Welt.

Zum Erdbeben in Pera erhalten wir als Bestätigung unseres gestrigen Telegrammes nachstehende Meldung: Konstantinopel, 11. Juli. Der Correspondent eines Londoner Blattes weilte um 12 Uhr 15 Minuten Mittags, als das Erdbeben stattfand, im Speisesaal der Ottomanischen Bank. Das mächtige Gebäude wankte bereits nach dem ersten Stoße in allen Fugen. Der Genannte stürzte mit den übrigen in jenem Saale Anwesenden nach der Treppe, als ein zweiter Erdstoß erfolgte. Die Scene war eine unbeschreibliche. Man erwartete allgemein, das Gebäude würde einstürzen und seine Insassen unter sich begraben. Auf der Straße bot sich ein Bild der größten Verwirrung. Die Leute, eine Katastrophe fürchtend, eilten mit angstverzerrten Gesichtern planlos umher. Die Panik wurde noch gesteigert, als sich das Gerücht verbreitete, in anderen Stadtbezirken hätten bereits Katastrophen stattgefunden. Eine Menge Menschen eilte, theils zu Wagen, nach jenen Theilen der Stadt, wo sich ihre Angehörigen aufhielten: Die sämmtlichen Banken in Galata wurden vom Personal verlassen und sofort geschlossen, ebenso die Läden und Bazare. Alle öffentlichen Plätze und Gärten waren in wenigen Augenblicken gedrängt voll von Flüchtenden, welche im Freien Schutz suchten. Im Ganzen erfolgten drei Erdstöße; der zweite und dritte Stoß waren die stärksten. Gleich danach war ganz Stambul in eine dichte Staubwolke gehüllt. In Galata stürzte neben der Börse ein Gebäude ein, seine Insassen mit sich begrabend. Die Straßen sind mit Telegraphen-Stangen und Drähten, sowie mit Bergen von Steinen bedeckt, die sich von den Häusern losgelöst haben. Verschiedene Minarets sind eingestürzt. Der Polizeiminister ordnete sofort die Fortschaffung der Todten und Verwundeten an, sowie die Bergung der in den von den Insassen verlassenen Häusern befindlichen Werthsachen. Tausende von Fensterscheiben sind zertrümmert. Das Erdbeben ist das heftigste, welches man seit Menschengedenken hier erlebt hat.

Großfeuer. In der vergangenen Nacht ist in dem Speicherblock des Hamburger Freihafens Großfeuer ausgebrochen, welches bisher noch nicht gelöscht werden konnte. 40 000 Sack Kaffee und 5000 Ballen Tabak sind bisher ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden wird auf circa 200 000 Mk. geschätzt. — Gestern früh 4 Uhr enstand auch in Brüssel eine große Feuersbrunst in den Centralhallen, wo das Vergnügungslokal „Pol du Nord" sich befindet. Innerhalb fünf Minuten, noch bevor die Feuerwehr angekommen, war das ganze Gebäude mit dem gesammten Inhalt ein Raub der Flammen geworden. Die umliegenden Häuser, darunter das Grand Hotel, sind erheblich beschädigt, auch die im Souterrain hergerichtete Eisfabrik zerstört worden. Die Arbeiter konnten sich noch rechtzeitig retten. — Trotz der frühen Morgenstunde umstand eine ungeheure Menschenmenge die Brandstelle. Die Löscharbeiten waren infolge des Wassermangels sehr schwierig. Der durch das Feuer angerichtete Materialschaden wird auf ½ Mill. frcs. geschätzt.

Hingerichtet. Ein siebzehnfacher Mörder wurde kürzlich von dem Kriegsgericht in Woronesch (Rußland) zum Tode durch den Strick verurtheilt. Es handelte sich um den Räuber Tschernikow, der zweimal aus Sibirien entsprungen ist. Tschernikow war seit 20 Jahren in Woronesch und den benachbarten Gouvernements als Räuber berüchtigt. Am 18. Januar d. J. ermordete er am hellen Tage in Woronesch sieben Personen. Während der Gerichtsverhandlung waren sämmtliche Straßen der Stadt dicht mit Volk besetzt.

Der Antwerpener Giftmordprozeß Nach einem überaus langwierigen und schleppenden Gange hat nunmehr, wie dem „Hamb. Corr." unter dem 6. Juli aus Brüssel geschrieben wird, der sensationelle Antwerpener Giftmordprozeß eine Wendung genommen, die der angeklagten Frau des Ministerialdirektors Jonniaux günstiger ist, als die zuerst bekannt gewordenen Thatsachen es vermuthen ließen. Bekanntlich erfolgte die Verhaftung der Frau Jonniaux am 17. April auf Grund der Aussage der chemischen Sachverständigen, die in der Leiche des zuletzt im Hause der Verhafteten verstorbenen Alfred Ablay deutliche Giftspuren fanden und die Leichen der früher verstorbenen Vandekerkhofen und Leonie Ablay als verdächtig bezeichneten. Nun hat sich die Annahme, daß es den Sachverständigen gelingen könnte, in den Leichen der beiden letzgenanten Personen bestimmte Giftspuren zu finden, als trügerisch erwiesen. Wenn Vandekerkhofen und seine Nichte Leonie Ablay wirklich vergiftet worden sind, so geschah dies durch ein Gift, das sich seither verflüchtigt hat, ohne irgend eine deutliche Spur zurückzulassen. Die Sachverständigen können über diese Frage absolut zu keinem bestimmten Schlusse gelangen. Allerdings bleibt das Ergebniß der Expertise der Leiche Alfred Abay's, in der größere Mengen Morphin gefunden wurden. Da dieses Gift aber die Eigenschaft besitzt, sich in alle Glieder auszudehnen, so läßt sich die im Körper befindliche Menge Morphin nicht mit Sicherheit feststellen. Auf die Quantität kommt es aber vornehmlich an, weil Morphin nur in größerer Menge tödtlich ist. Das eigentlich belastende Element für die Angeklagte liegt darin, daß alle Bekannten Alfred Ablay's aussagen, derselbe habe, soweit ihre Kenntniß reicht, niemals Morphium gebraucht. Ebenso sagen die Aerzte, die Alfred Ablay zum Zwecke der Versicherung untersuchten, aus, sie hätten in demselben keinen Morphiomanen erkannt. Dies schließt aber immerhin die Möglichkeit nicht aus, daß Alfred Ablay im Geheimen dem Laster der Morphiomanie verfallen war. Die Anklage steht somit auf sehr schwachen Füßen, denn sie beruht derzeit mehr auf moralischen Voraussetzungen als auf bestimmten Beweisen, und es erscheint fraglich, ob der Untersuchungsrichter Hagoit überhaupt die Anklage gegen Frau Jonniaux erheben wird. Da die Untersuchungshaft der Angeklagten schon fast drei Monate lang dauert und eine weitere Verlängerung derselben nur thunlich ist, wenn wirklich ein genügendes Material zur Erhebung der Anklage vorhanden ist, so ist die Entscheidung schon in den nächsten Tagen zu erwarten.

Zum Untergang des Dampfers „Wladimir" liegen zu unserer Meldung noch folgende Mittheilungen vor: Die Anzahl der umgekommenen Menschen scheint circa 100 zu sein; unter ihnen befinden sich einige hochgestellte Persönlichkeiten. Der Dampfer „Wladimir", welcher mitten entzwei geschnitten war, hielt sich noch 2 Stunden über Wasser. Ein zu Hilfe geeilter russischer Dampfer zwang den italienischen Dampfer, welcher auf den „Wladimir" aufgerannt sein soll, nach Odessa zu gehen, wo der Capitän des italienisches Schiffes in Haft genommen wurde.

Der Aberglaube hat in Solingen ein trauriges Opfer gefordert. Ein Arbeiter wurde jüngst dadurch in Aufregung versetzt, daß ein Mißvergnügter ihm seine Katze todtschoß. Der Mann brachte den Katzentödter zur Anzeige. Um ihr Zeugniß abzugeben, lud man auch die Frau vor das Polizeiamt. Ehe diese nun der Vorladung folgte, suchte sie eine Kartenlegerin auf, um sich über den weiteren Gang der Angelegenheit zu vergewissern. Die Gauklerin, die vorher die etwas beschränkte Frau ausgeforscht hatte, legte die Karten und las dann folgendes aus dem „Bilde": Die Frau habe mit einem Manne zu thun, der viel Geld besitze; ein Prozeß, vor dem sie stehe, werde ihr so viel kosten, daß sie keinen Löffel im Hause behalten werde, und schließlich komme sie und ihr Mann noch „auf den Bau", d. h. ins Gefängniß. Namentlich diese letztere Prophezeiung übte auf die Frau eine solche Wirkung aus, daß sie von Stund an gemüthskrank wurde und sich ganz von der Furcht, „auf den Bau zu kommen" und Hab und Gut zu verlieren, beherrschen ließ. Die geistige Umnachtung der Bedauernswerthen nahm so rasch zu, daß man sie nach Bonn in eine Heilanstalt bringen mußte, wo sie vor einigen Tagen gestorben ist. Die Betrügerin ist zur Anzeige gebracht.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 11. Juli. Heute wurden dem Staats-Commissar im Weichselgebiet sieben Cholerafälle seit den drei letzten Tagen gemeldet, bei Weßlinken, Getau und Dirschau sind danach je ein Flößer erkrankt, bei Getau einer gestorben. Ferner ist in Bohnsack ein Arbeiter gestorben. — Bei Pieckel ist ein Fischer und in Raudnitz ein Förster erkrankt.

Danzig, 11. Juli. Vorgestern wurde der Vicefeldwebel und Handwerksmeister Sch. vom Bekleidungsamt des 17. Armeecorps von einem Landmann im Walde bei Oliva besinnungslos vorgefunden. Nachdem derselbe in das Garnisonlazareth nach Danzig gebracht war, ergab die ärztliche Untersuchung, daß derselbe sich nicht weniger als 4 Schußwunden beigebracht hatte, 2 am Kopf, 1 in die Brust und 1 in die Hand. Da Sch. sprachlos ist, konnte bisher Näheres über den Vorfall nicht festgestellt werden.

Marienwerder, 11. Juli. In dem benachbarten Dorfe Rothhof ist das 2¼jährige Kind eines dortigen Besitzers, als es einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen war, in der an dem Gehöft vorüberfließenden sogenannten alten Nogat, die zur Zeit wohl kaum 50 Centimeter Wasserstand hat, ertrunken. — Am vergangenen Mittwoch ist im Dorfe Rospitz der Schulstall abgebrannt. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß auch im Klassenschrank Feuer angelegt war, welches aber nach dem Verkohlen einiger Hefte ausging. Im Laufe der Ermittelungen behaupteten zwei siebenjährige Schüler, daß sie das Feuer auf Anstiften eines 14jährigen Jungen angelegt hätten, ihre sonstigen Angaben sind jedoch nach mancher Richtung widerspruchsvoll und der ältere Knabe leugnete jede Mitwissenschaft. Die Angelegenheiten bedarf also noch weiterer Aufklärung.

V. **Aus dem Kreise Marienwerder**, 11. Juli. In der Ortschaft Kl. Grabau wurde vor einigen Tagen die sechsjährige Tochter eines Arbeiters und ein kleiner Knabe eines Besitzers von einem in hiesiger Gegend herumlaufenden tollen Hunde gebissen.

[=] **Krojanke**, 11. Juli. In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurden den Lehrern zur Theilnahme an der Kreislehrerkonferenz zu Flatow eine Reiseentschädigung von zusammen 20 Mk. bewilligt. Gegen ein Gebot von 61 Mk. jährlich für die Ausübung der Fischerei auf der Glumia wurde dem Dachdecker Fr. Iwanski der Zuschlag ertheilt. Die Erhebung des Marktstand- und Viehauftreibegeldes wurde für das Höchstgebot von 648 Mk. an den Tischlermeister Pommerening vergeben. — In der heutigen Sitzung des hiesigen Lehrervereins hielt der Lehrer Ehlert-Glubczyn einen Vortrag über „Der Helferdienst in der einklassigen Schule." In der nächsten Sitzung wird der Lehrer Witte-Dollnick über „Reform des biblischen Geschichtsunterrichts" referiren. — Wie verlautet, wird der katholische Lehrerverein, der so lange in Flatow seine Zusammenkünfte hatte, künftig seine Sitzungen in dem Frank'schen Saale hierselbst abhalten.

Allenstein, 10. Juli. Am 1. d. Mts. wurde der Geschäftsführer eines hiesigen Möbelfabrikanten entlassen. Nach seinem Abzuge, von dem mehrere Geschäftsleute mit Schrecken hörten, entdeckte der Chef eine Menge Unterschlagungen, die der leichtsinnige junge Mann verübt hatte, um seinen großen Aufwand bestreiten zu können. Wie verlautet, sollen sich die unterschlagenen Beträge auf einige tausend Mark belaufen. — Die Tochter eines hiesigen Bahnbeamten sollte heute ihre Vermählung mit einem Förster feiern. Alles war dazu aufs beste vorbereitet, und eine Menge Verwandte und Freunde waren aus weiter Ferne erschienen. Da stellte sich am Vorabende des Festes unvermuthet heraus, daß man es unterlassen hatte, auf dem hiesigen Standesamte das Aufgebot zu bestellen, so daß zu aller Bestürzung die Hochzeit nicht stattfinden konnte. Zwar telegraphirte der Vater der Braut sofort an die höchsten Staatsbehörden um Fristverkürzung, doch war bis heute noch kein Bescheid ergangen.

Tilsit, 10. Juli. Am Sonnabend wurde bei Passigkehmen die Leiche eines 8 bis 10 Jahre alten Mädchens aufgefischt. An einer von Rußland den Memelstrom herunterkommenden Leiche fehlte der Kopf. — Unweit Schmalleningken wurde die Leiche eines russischen Dragoners aufgefischt, der sich bei Georgenburg in der Memel gebadet hatte und ertrunken war. — Am Freitag wurde bei Warskillen in der neuen Gilge die Leiche eines etwa 40 Jahre alten unbekannten Mannes gefunden.

Königsberg, 11. Juli. Die streikenden hiesigen Droschkenhalter hielten gestern Abend 9 Uhr in dem vor dem Königsthor belegenen Etablissement „Ludwigshof" eine Versammlung ab, deren Beschlüsse geheimgehalten werden sollten, indeß ist doch bekannt geworden, daß dieselben auf unbedingte Fortsetzung des Streikes bis zur Wiedereinführung der früheren Fahrtarifsätze lauteten. Die Fahrteinstellung ist gestern namentlich von solchen Leidenden schwer empfunden worden, welche sich nach einer der königlichen Kliniken begeben wollten und nicht zu gehen vermochten. Da die Benutzung der Pferdebahn nichts nutzte, weil die königlichen Kliniken nicht in der unmittelbaren Nähe von Pferdebahnlinien belegen sind, so mußte von einzelnen Kranken theures Privatfuhrwerk angenommen werden. Bezüglich des gegenwärtigen Droschkenstreikes wird uns übrigens mitgetheilt, daß Königsberg vor 25 Jahren einen gleichen Ausstand und zwar in der Zeit vom 1. bis 7. Januar 1869 gesehen hat. Derselbe endete damals mit dem Nachgeben der Fuhrhalter.

Aus dem Kreise Ragnit, 10. Juli. Ein Arbeiter aus W. hatte am letzten Sonntag im Krug des Nachbarortes des Guten zu viel gethan und war erst um Mitternacht heimgegangen. In einem Gebüsch angelangt, glaubte er sich wohl zu Hause, legte sich entkleidet nieder und schlief den Schlaf des Gerechten. Eine am andern Morgen des Weges kommende Frau erschrack nicht wenig, als sie den Mann wie todt liegen sah, sie eilte zurück und verbreitete die Kunde von einem grausigen Morde. Die Aufregung war nicht gering. Als man jedoch ankam und der Berauschte sich auf das Wehklagen erhob, verwandelte sich der Schreck in die größte Heiterkeit.

Memel, 10. Juli. Ein schwerer Unglücksfall hat sich heute Abend auf der Eisenbahnstrecke Memel-Försterei zugetragen. Von dem um 5 Uhr 20 Min. nach Bajohren abgelassenen Personenzug wurde der hochbetagte Ortsarme Friedrich Eduard Sprenger überfahren und sofort getödtet. Sp. war halb blind und taub und hat daher jedenfalls den Zug weder herannahen sehen, noch die Glockensignale gehört. (M. D.)

Von der russischen Grenze, 10. Juli. Der unter der lithauischen Bevölkerung noch immer stark verbreitete Aberglaube ist nicht selten die Ursache schwerer Unglücksfälle, wie es auch nachstehender Fall zeigt: Die Besitzerstochter E. zu Wyszuppen hatte am Johannisabend neben anderen Kräutern auch die sogenannte „Sterbeblume" gesammelt, um daran zu sehen, wie lange sie noch zu leben habe. Nachdem man genanntes Kraut unter einen Balken über dem Bette gesteckt, achtet man genau auf das Abfallen der Blumenblätter. Lösen sich sämmtliche Blättchen in der nach dem Aberglauben bestimmten Zeit von der welkenden Pflanze los, so soll der Tod noch vor Ablauf des Jahres zu erwarten sein. Als dieser Umstand in dem erwähnten Falle eintraf, ging das 17jährige Mädchen von nun ab still und in sich gekehrt einher, ihren baldigen Tod erwartend. Als alle Mittel zur Aufmunterung fehlschlugen, mußte das Mädchen schließlich in einer Heilanstalt untergebracht werden, da es gänzlich dem Tiefsinn verfallen war.

Zum Provinzial-Sängerfest in Danzig

wird uns von einem Freunde unseres Blattes geschrieben:

Das I. Preußische Provinzial-Sängerfest wurde in den Tagen vom 7.—10. August des Jahres 1874 in Elbing gefeiert, wohin die Sänger durch den Vorstand der ganz jungen Elbinger Liedertafel (gegründet am 5. Februar 1847 mit Förster an der Spitze) eingeladen waren. Danzig wird nun vom 15.—18. Juli cr. die Sänger Ost- und Westpreußens zum 4. Mal in seinen Mauern beherbergen. Die früheren Feste haben dort stattgefunden 1) vom 1.—4. August 1850, 2) vom 2.—5. August 1857 und 3) vom 19.—21. Juli 1874. In Danzig war das Interesse für den Männergesang in früheren Jahren sehr gering; allerdings machte die am 29. Dezember 1842 gegründete „Danziger Liedertafel" mit ihren Leistungen zeitweise eine rühmliche Ausnahme. Im Jahre 1850 war die Sangeslust dort wieder so gehoben, daß es die Sänger Ost- und Westpreußens zum II. Preußischen Sängerfest einladen konnte. Von welcher Bedeutung dieses war, läßt sich aus einem Bericht an die „Königsberger Hartungsche Zeitung" ersehen, der unter anderem sagt: „So hatte der Königsberger Student und der Danziger Kaufmann Gelegenheit, sich auszusöhnen!" Königsberg, die alte Krönungs- und Universitätsstadt — Danzig, die vormalige Hansastadt mit ihrem ansehnlichen Kaufmannsstande, das waren nicht blos scheinbare Gegensätze, — und nun ein Fest, das sie auszugleichen ge-

---

legitimirte. „Heinrich, theure Seele," lallte Birkhuhn und schwenkte sein Glas.

Zuletzt sangen die Freunde den wenig saisongemäßen „Tannenbaum" und zwar immer denselben Vers, bis es dann doch schließlich Zeit war, sich zu trennen. Vorsichtig löschte man die Lampe. Der Abschied war endlos, die Umarmungen und Versicherungen ewiger Freundschaft unzählig.

„Kinder, ich bin fremd!" rief weinerlich der braune Gast. „Wohin geht der Weg nach Bexbach?" Und nun erschöpften sich die drei einheimischen Freunde in genauer Erklärung. Lange noch winkte der Scheidende mit dem großen Schlapphut.

„Das Brückel über den Bach wackelt," rief dem Verschwindenden der biedere Polizeidiener nach: „Gieb' recht Obacht!"

Der Morgen brachte ein furchtbares Gewitter. Schwarz, rabenschwarz zog es sich am Himmel zusammen, dann flammte und krachte es und schlug auch ein. Nicht minder schlimm krachte es im Schreiberzimmer und schlug es ein auf die Drei, die mit hängenden, schweren Köpfen vor dem heimgekehrten Vorstand standen. Das Geburtstagsfäßchen war leer getrunken, der Aepfeldieb und mit ihm Jung-Friedel's silberne Uhr verschwunden. Eine wahre Hölle von Disziplinarstrafen öffnete sich den Verbrechern. Sprachlos ließen sie die doppelten Elemente über sich hin toben. Nur der gebildete Friedel warf einige Mal schüchtern ein:

„Es war 30 Grad im Schatten, 30 Grad im Schatten!"

eignet war, wie kaum etwas Anderes! Da schwand jeder kleinliche Partikularismus unter der Freude und Jubel [illegible] Sonne der Sangesbrüderlichkeit. — Im Jahre 1864 war Danzig durch das wiederum gesunkene Interesse für den Männergesang, diesen Träger der nationalen Einheitsidee, nicht im Stande, das fällige Sängerfest zu übernehmen. Ueber das letzte Fest vom Jahre 1874 schreibt Dr. Franz Siemering-Tilsit in seiner „Geschichte des preußischen Provinzial-Sängerbundes nebst einer Vorgeschichte" folgendes: „Noch im Dezember 1873 war an den deutschen Bundesausschuß und durch diesen an die Einzelbunde eine überaus freundliche Einladung aus München ergangen, dort das II. Deutsche Sängerfest zu begehen. Als Termin war der 8.—11. August 1874 bezeichnet. Das XI. preußische Provinzial-Sängerfest sollte in Danzig einem Beschlusse des dortigen Komités zufolge, trotz eines Gegenantrages von Königberg, am 19.—21. Juli 1874 gefeiert werden. Die Nähe beider Festtermine machte leider von vornherein Schwierigkeiten, dazu erregte ein Abschnitt in dem Danziger Einladungs-Cirkulair durch zu schroffen Wortlaut bezüglich inaktiver Theilnehmer vielfach Mißstimmung, die auch durch ein zweites versöhnliches Anschreiben nicht mehr ganz beseitigt werden konnte. Viele Vereine sandten nur zu dem Sängertage Deputirte." Die herausgegebene Festzeitung bot übrigens einen interessanten Artikel über die derzeitigen gesanglichen Verhältnisse Danzigs. Es hatte sich seit Gründung des Bundes (28. Juli 1862 in Elbing) nur wenig an den gemeinsamen Unternehmungen betheiligt. Nun aber war es den Bemühungen eifriger Sangesfreunde, wie Brandstäters und namentlich des Musikdirektors Frühling gelungen, das Interesse für den Männergesang und das Bundeswesen von neuem zu beleben. Frühling hat eine Reihe von Vereinen neu begründet und dem Bunde zugeführt, und neben den genannten Herren unterstützten ihre Bemühungen wesentlich auch die Herren: Döring, Gebauer, Hendewerk, Jötze, Hirsch und andere. Von der großen Anzahl der bisher in Danzig entstandenen Vereine überdauerten — mindestens als Bundesmitglieder — leider nur wenige das genannte Fest, und von diesen existiren wieder nur drei von dreizehn bis auf den heutigen Tag: Liedertafel, Hesse'scher Gesangverein, Sängerkreis; hinzugekommen sind im Jahre 1880 der größte und rühmlichst bekannte Männergesangverein und 1881 die Liedertafel des Kaufmännischen Vereins."

Bezüglich des bevorstehenden Festes ist bekanntlich von den Vereinen: Hesse'scher Männergesangverein, Libertas, Liederfreunde des Ortsvereins der Kaufleute, Sängerkreis Danzig, Liederhain Elbing, Liedertafel Graudenz, Männergesangverein Konitz und Liedertafel Marienwerder beim Geschäftsführenden Ausschuß des Bundes" folgender Antrag eingebracht worden: „Die Deligirtenversammlung des Preußischen Provinzial-Sängerbundes wolle beschließen, daß die Provinzen Ost- und Westpreußen für die Folge keinen gemeinschaftlichen Provinzial-Sängerbund bilden wollen." Als Motive werden zunächst angegeben, daß die großen Entfernungen den Vereinen den Besuch der Preußischen Provinzial-Sängerfeste erschweren. Nun, keine Stadt liegt wohl günstiger für alle Vereine, als gerade Elbing, und auf dem Sängerfest in Elbing 1881 betheiligten sich von den genannten Vereinen nur zwei (Liederhain-Elbing u. Liedertafel-Graudenz) am Einzelgesang. Motiv 2 fand Schreiber dieses bereits in der gestrigen „Danziger Zeitung" ausgiebig widerlegt. — Der älteste der genannten 8 Vereine ist die Liedertafel Marienwerder, gegründet 1847 und gehört zum Bund seit Gründung desselben, 1862; es folgen Sängerkreis Danzig, gegründet 1848, zum Bunde gehörig seit 1872, Liedertafel Graudenz, gegründet 1862, Mitglied des Bundes seit 1869, Hesse'scher Gesangverein, gegründet 1868, Bundesmitglied seit 1874, Liederhain Elbing, seit seiner Gründung, 1871, dem Bunde angehört. Die Namen Libertas Danzig, Liederfreunde Danzig und Männergesangverein Konitz stehen in dem Bericht von 1887 noch nicht und gehören dem Bunde, welcher jetzt 32 Jahre besteht, seit höchstens 6 Jahren an. — Im Jahre 1887 gehörten dem Preußischen-Provinzial-Sängerbunde 78 Vereine mit ca. 1900 Mitgliedern an, davon kamen auf Ostpreußen 52 Vereine mit ungefähr 1200, auf Westpreußen 25 Vereine mit circa 700 Mitgliedern. Im Jahre 1850 existirten von jetzt noch bestehenden Vereinen in Ostpreußen 9, in Westpreußen 6. Seit Gründung des Sängerbundes gehören demselben aus Ostpreußen 17, aus Westpreußen 9 Vereine an. Von 17 bereits stattgefundenen Sängerfesten haben getagt: Elbing 5, Königsberg 4, Danzig 3, Memel 2, Tilsit, Insterburg und Graudenz je 1. Ueber den Akt der Begründung des Bundes ist in der Geschichte desselben folgendes: „Am 2. Festtage fand in der Bürgerressource (Elbing) ein Sängertag statt. Nachdem Danzig zum nächsten Festorte gewählt war, trat man in die Verhandlung über die Stuttgarter Vorlagen ein. v. Facius-Königsberg, Thomale, Anton Schmidt, Levin, Martens-Elbing hatten dieselben erwogen, und nach kurzer Debatte beschloß der Sängertag „die Gründung des Sängerbundes der Provinz Preußen". So geschehen zu Elbing am 28. Juli 1862. Die Proklamation erfolgte in der Festhalle durch Direktor [illegible], zugleich mit Ueberreichung einer Bundesfahne: Der alten Deutschen Trikolore, die sein sollte „eine heilige Mahnung zu unablässiger, opferfreudiger Arbeit an der Wiedergeburt des deutschen Volkes". Im Namen des neuen Bundes nahm der Veteran der Sänger, Stadtrath v. Facius-Königsberg, das Bundes-Symbol in Empfang. Seine Dankesworte schlossen mit der Strophe eines Festgesanges:

Laßt, Brüder, mit erstarkter Hand
Der Einheit Banner wehen:
Es wird, es muß das Vaterland
Zu neuem Glanz erstehen!"

*

Das Festprogramm für den 14. bis 17. Juli ist das folgende: Sonnabend, 14. Juli, Nachmittags: Empfang der fremden Sänger am Legethorbahnhof. Zug nach dem Rathhause, woselbst Vertheilung der Festzeichen pp. Begrüßung der Sänger am Festorte (Schützenhaus) durch Rede und Gesang. Abends Gartenconcert mit Einzelvorträgen. — Sonntag, 15. Juli, 9 Uhr: Nichtöffentliche Probe in der Festhalle. Nachmittags 2 Uhr: Großer Festzug der gesammten Sängerschaft vom Langgarter Thor durch die Langgasse zur Festhalle. Nachm. 5½ Uhr: Erstes Fest-Concert, verbunden mit Einzelvorträgen der größeren Vereine. Eine Stunde nach Schluß des Concerts: Vereinigung im Garten resp. Commers in der Festhalle. — Montag, 16. Juli, 9 Uhr: Oeffentliche Probe in der Festhalle. 11 Uhr: Sängertag in der Schießhalle des Schützenhauses. Nachmittags ½2 Uhr: Festessen im großen Concertsaal des Schützenhauses. 5 Uhr: Zweites Fest-Concert, verbunden mit Einzelvorträgen der kleineren Vereine. Abends: Commers in der Festhalle resp. Vereinigung im Garten. — Dienstag, 17. Juli, 8 Uhr früh: Dampferfahrt vom Johannisthor nach Westerplatte; Frühstück. Dann Seefahrt, um 1 Uhr Landung in Zoppot. Im Kurgarten daselbst Mittagessen um 3 Uhr. Um 5 Uhr Fahrt nach Oliva, 8 Uhr Rückfahrt nach Danzig. Abends Schlußfeier in der Festhalle.

Was das Musikprogramm anbetrifft, so werden bekanntlich am ersten Tage Einzelvorträge der auswärtigen Vereine zu Gehör kommen, während für den zweiten Abend die Danziger Vereine mit ihren Einzel-Vorträgen in den Wettkampf treten werden. An beiden Tagen kommen daneben, wie bekannt, Gesammtchöre zur Aufführung. Eröffnet wird der erste Festtag mit dem P. Ritter'schen Choral „Großer Gott wir loben dich", Tonsatz von Kisielnicki. Hieran wird sich die Begrüßungsrede reihen, welcher die Kisielnicki'sche Composition „Deutscher Sinn" mit Instrumentalbegleitung folgen wird. An die Kaiserrede schließt sich die Hymne Herzogs Ernst von Coburg-Gotha: „Lobpreiset laut". Dann folgen drei a capella-Chöre von Schwalm, Pache und Meyer. Der zweite Theil des ersten Festconcerts bringt die Einzelvorträge der auswärtigen Vereine. Den Reigen derselben wird der ostpreußische Gau-Sängerbund eröffnen, der die Orte Allenstein, Ortelsburg, Neidenburg, Nikolaiken, Osterode, Sensburg und Willenberg umfaßt, und zwar mit einem „Morgengruß an Deutschland". Darauf folgt: Concordia-Neustadt („Noch sind die Tage der Rosen"), Liedertafel Marienwerder („Dort liegt die Heimath"), Dirschauer Liedertafel („Blaublümelein"), Memeler Liedertafel („Lied von Liebe"), Elbinger Liederhain („Des Kriegers Nachtwache"), Graudenzer Männergesangverein („Wenn der Vogel naschen will" und „Mädchen mit dem rothen Mündchen"), Verein der Liederfreunde in Königsberg („Jung Werner"), Elbinger Liedertafel („Trinklied"), Melodia-Königsberg („Das Luftschloß") und Sängerverein-Königsberg („Schlafwandel"). Den Schluß des ersten Festabends bilden wiederum Gesammtchöre, und zwar Max Bruch mit „Auf die bei Thermopylae Gefallenen", zwei a capella-Chöre von Joetze und Rakemann und „Der Falkenrammer" von Schreck. — Der zweite Festtag wird durch die Weber'sche Jubel-Ouverture eingeleitet, der sich Gesammtchöre anschließen, und zwar: „Gott der Herr" von Brambach, drei a capella-Chöre von Speidel, Kamprath und Ed. Hermes. Es folgen die Einzel-Gesänge der Danziger Gesangvereine. Libertas tritt mit „Forschen nach Gott in der Natur" in die Schranken, Sängerkreis („In der Waldschänke"), Sängerbund („Die Welt ist so schön"), Liederfreunde („Deutscher Sang"), Hesse'scher Gesang-Verein („Unterm Lindenbaum"), Liedertafel des käufmännischen Vereins von 1870 („So weit") und Männer-Gesang-Verein („Weihe des Liedes"). Daran folgen im letzten Theil die Gesammtchöre M. Oestens „Pilot" und drei a capella-Gesänge von Edw. Schultz, B. Zerlett und Langner. Den Abschluß des zweiten Concerts bildet J. Herbeks „Zum Walde" mit Hörnerbegleitung.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 12. Juli.

* **Der „Reichsanzeiger"** veröffentlicht eine Bekanntmachung der Reichsschuldenverwaltung, welche für die Ermittelung der Verfertiger oder derjenigen, welche wissentlich umlaufende falsche 50-Markscheine verbreiten, eine Belohnung bis 3000 Mk. aussetzt.

* **Verkehrserschwerniß in Rußland.** Ein Danziger Handlungshaus schreibt der „D. Ztg." „Inliegend überreichen wir Ihnen ergebenst Copie einer Bekanntmachung des russischen Zollamtes in Nieszawa, gemäß welcher „nunmehr — mit Giltigkeit vom 1. August cr. — das Passiren der russischen Grenze in Nieszawa nichtrussischen Fahrzeugen nach Rußland nur dann gestattet wird, wenn für den Zollwerth, welchen das Fahrzeug hat, ein Depôt gestellt oder entsprechende Sicherheit geleistet wird." In verständliches Deutsch übersetzt, heißt dies nicht mehr und nicht weniger, als ein Aufhören des Schiffahrt-Verkehrs nach Rußland. Wenn auch die Rhedereien für ihre Fahrzeuge die verlangten Bürgschaften zu stellen in der Lage sind, so ist dies doch aber dem Kahnschiffer unmöglich. Wo soll er die geforderten Depots hernehmen? Soll dies vielleicht auch eine der „Erleichterungen" sein, welche uns der deutsch-russische Handelsvertrag verhieß? Hier thut schleuniges Eingreifen der Reichsbehörden dringend Noth und es ist auch bereits eine Eingabe an den Herrn Reichskanzler seitens der hiesigen Rheder, Spediteure und Schiffseigener gemacht worden." Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Weichselschiffahrt für unsere Handels- und Erwerbsverhältnisse wäre eine bessere Regelung dieser Angelegenheit recht wünschenswerth. Die volle Durchführung der von der russischen Zollkammer angekündigten Maßregel würde eine sehr beträchtliche Schmälerung des Schiffahrtverkehrs nach Rußland zweifellos zur Folge haben. Unter fünfhundert Schiffern sind noch nicht zehn in der Lage, das hohe Depot für ihr Fahrzeug zu erlegen und die Wenigen, die es könnten, werden es schwerlich thun, sie werden für ihre Fahrzeuge anderweitige Beschäftigung suchen.

Der Kaiser in Marienburg. Wie mitgetheilt wird, hält der Kaiser mit seinen fürstlichen Gästen am 6. Sept. gegen 1 Uhr Nachmittags festlichen Einzug in Marienburg und wird die offizielle Begrüßung durch die städtischen Vertreter wie auch Blumenspenden von Ehrenjungfrauen entgegennehmen. Längs des Weges sollen die verschiedenen Vereine und wohl auch die Schulen Aufstellung nehmen. — Der große Zapfenstreich soll auf dem Hofe des Mittelschlosses stattfinden und werden die dort vorhandenen Anlagen, welche ohnehin bei dem weiteren Ausbau des Mittelschlosses in Wegfall kommen müssen, bis dahin entfernt werden, um die Aufstellung der Musiker zu ermöglichen.

Folgende Mahnung sei dem reisenden Publikum ans Herz gelegt. Während der Zeit des stärkern Reiseverkehrs, insbesondere bei Beginn und Schluß der großen Schulferien, treten erfahrungsmäßig vielfache Unregelmäßigkeiten bei der Beförderung des Reisegepäcks auf den Eisenbahnen ein, welche ihren Grund hauptsächlich in der mangelhaften Bezeichnung der zur Aufgabe gelangenden Gepäckstücke haben. Zur Vermeidung dieser Unzuträglichkeiten würde es wesentlich beitragen, wenn von den aufzugebenden Gepäckstücken seitens der Aufgeber vor der Einlieferung die ältern Beklebungen sorgsam entfernt und an den einzelnen Gepäckstücken, insbesondere an Reisekörben, Bettsäcken ꝛc., von denen die Beklebezettel leicht abfallen, kleine Täfelchen von Holz oder Leder dauerhaft angebracht würden, auf denen der Name des Eigenthümers und die Bestimmungsstation des Gepäckstückes deutlich mit Tinte angegeben sind.

Für die Besucher des Provinzial-Sängerfestes in Danzig wird am Sonnabend, den 14. d. Mts., ein Sonderzug abgelassen werden. Derselbe geht hier 4 Uhr 15 Min. Nachmittags ab. Ankunft in Danzig 6 Uhr 45 Min. Nachmittags. Hierzu werden Rückfahrkarten mit fünftägiger Giltigkeitsdauer zum einfachen Fahrpreis verausgabt. Freigepäck wird nicht gewährt. Die Rückfahrt kann mit jedem Personenzuge innerhalb der Giltigkeitsdauer angetreten werden. Auch ist auf der Rückfahrt eine einmalige Fahrtunterbrechung gestattet.

Nach den Zusammenstellungen des Vorsteheramts der Danziger Kaufmannschaft hat im Jahre 1893 die Waaren-Einfuhr seewärts 5.718,602 Doppelzentner betragen und einen Werth von 73,674,000 Mk. gehabt; die Waaren-Ausfuhr seewärts betrug 6.030,468 Doppelcentner mit einem Werth von 99,352,000 Mk. In den Vorjahren betrugen die entsprechenden Zahlen:

	Einfuhr Doppel-Ctr.	Einfuhr Mk.	Ausfuhr Doppel-Ctr.	Ausfuhr Mk.
1893:	5,718,602	73,674,000	6,030,468	99,352,000
92:	5,223,030	69,083,000	4,315.877	68,395,000
91:	5,161,449	62 230,000	5,991,561	109.505,000
90:	4,147,316	62.798.000	5,252,007	92.946,000
89:	4,642,544	58,229,000	5,627.495	84,153,000
88:	4.341 900	46,749,500	6,899,070	97,826,000
87:	4,114 340	52.694,000	5,440.560	75.550,000
86:	4,667,603	48,526,000	5,094,475	73.060,000
85:	4,626,517	51,830,000	5.554,607	75,713,000
84:	5,497,800	88.211,000	4,432,520	64,584,000

Personalien. Der Referendar Roman Schwarzkopf ist zum Gerichtsassessor, die Rechtscandidaten Erich Petersen aus Berlin und Edmund Aronsohn aus Graudenz sind zu Referendarien ernannt und den Amtsgerichten zu Briesen bezw. Mewe zur Beschäftigung überwiesen.

? **Sonderzug.** Am 16. d. M. wird zwischen Berlin und Wien ein Sonderzug mit bedeutend herabgesetzten Fahrpreisen abgelassen. Die Abfahrt findet am 16. d. M. um 1 Uhr 37 Minuten vom Anhalter Bahnhof statt. Ankunft in Wien am 17. d. M. 8 Uhr 35 Min. Vormittag. Die Fahrt findet statt über Röderau—Dresden—Teschen und werden Fahrkarten 2. und 3. Classe verausgabt, welche eine Gültigkeitsdauer von 30 Tagen haben. Die 2. Classe kostet hin und zurück 36,90 Mk., die 3. Classe 21,90 Mark. Für Kinder wird die übliche Fahrpreisermäßigung gewährt. Freigepäck wird nicht gewährt. Der Fahrkartenverkauf findet bis 15. d. M. Abends 6 Uhr bei der Fahrkarten-Ausgabe Berlin Anhalter Bahnhof statt. Nach diesem Zeitpunkt werden Fahrkarten nicht mehr verausgabt.

Eröffnung der Jagd. Für den Umfang des Regierungsbezirks Danzig ist durch Beschluß des Bezirksausschusses für das Jahr 1894 der Tag der Eröffnung der Jagd auf Rebhühner, Wachteln, Auer-, Birk- und Fasanenhennen auf den 24. August, und der Jagd auf Hasen auf den 15. September festgesetzt.

ä **Während der Gerichtsferien** finden die Strafkammersitzungen nur an jedem Donnerstag und die Schöffensitzungen nur an jedem Freitag statt.

Zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens sind, außer den in voriger Woche schon genannten Herren aus Ostpreußen, ernannt worden die Herren Major a. D. Ernst v. Frankenberg-Proschlitz auf Seubersdorf bei Garnsee, Rittmeister der Reserve und Kammerherr Elard v. Oldenburg auf Januschau bei Rosenberg, Hauptmann a. D. und Kammerherr Franz von Parpart auf Jacobsdorf bei Firchau in Westpreußen, Hauptmann und Landschaftsdirector v. Köller auf Ossecken (Kreis Lauenburg in Pommern), Rittmeister Alexander von Kalckreuth auf Kurzig bei Pieske (Provinz Posen), Premierlieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer von Knebel-Doebritz auf Dietersdorf bei Falkenburg (Pommern), Rittmeister a. D. von Treskow auf Radojewo bei Posen.

Daß sich der Gedanke der Genossenschaft im Kleingewerbe stärker Bahn breche, ist in der That dringend zu wünschen, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Kreditschwierigkeiten, sondern auch weil das Umsichgreifen der großkapitalistischen und darum günstig einkaufenden Detailkaufhäuser dem kleineren Gewerbetreibenden die Erzielung ähnlicher Vortheile zur Nothwendigkeit macht. Fraglich ist, ob nicht die Bildung von kleingewerblichen Genossenschaften durch Unterstützung von Außen zu fördern sein wird, wie das beispielsweise bei der Errichtung von bäuerlichen Darlehnskassen nicht selten der Fall gewesen ist. Der Zweck, die Stärkung des Mittelstandes, liegt so unzweifelhaft im Interesse des Staates, daß für die der Gewährung von Staatshilfe entgegenstehenden Bedenken kein Raum wäre.

*** **Diebstähle.** Vor einigen Tagen wurde der Kellnerin eines in der Heiligengeiststraße wohnhaften Restaurateurs ein Stück Kleiderzeug im Werth von 21 Mk. gestohlen. Der Diebstahl ist, wie sich nunmehr herausgestellt hat, von einem dort befindlichen Dienstmädchen ausgeführt worden. — Zwei auswärtigen Besitzerfrauen wurden gestern Vormittag je 1 Korb mit Kirschen und Blaubeeren vom Friedrich-Wilhelm-Platz gestohlen. Als Diebin ist eine Steinsetzerfrau aus der Altst. Grünstraße ermittelt und bei ihr auch die gestohlenen Körbe vorgefunden worden.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 12. Juli.

Der Kinder wegen kam es am 3. Dezember zu Raudnitz zwischen dem Schäfer Johann Napolski und einer Arbeiterfrau zu einem Streit, wobei Napolski die Frau mit einer Wasserpede mißhandelte. Das Schöffengericht zu Dt. Eylau verurtheilte am 5. April den Napolski wegen Mißhandlung zu vier Wochen Gefängniß. Die eingelegte Berufung wurde heute kostenfällig verworfen. — Die Arbeiter Hermann Gabel und Wilhelm Föllmer von hier sind wegen Taubendiebstahls vom hiesigen Schöffengericht am 13. April zu je 1 Woche Gefängniß verurtheilt worden. In der heutigen Berufung wurde das Urtheil aufgehoben und beide Angeklagte unter Ueberweisung der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen. — Der Tischlermeister Theodor Kurtz aus Dt. Eylau ist vom dortigen Schöffengericht am 12. April wegen Beleidigung des Gemeindebeamten der Ortschaft Wolfsdorf zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. In Folge der eingelegten Berufung des Verurtheilten wird die Strafe auf 30 Mk. Geld ev. 6 Tage Gefängniß herabgesetzt.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung."

Leipzig, 12. Juli. Der erste Strafsenat des Reichsgerichts hat beschlossen, die Angelegenheit des in Thorn verhafteten Gymnasiasten Szuolz nicht vor dem Reichsgericht zu verhandeln, wahrscheinlich, da das Material zu der Anklage auf Landesverrath nicht genügend ist. Die Sache wird nun vor dem Landgericht in Thorn verhandelt werden.

Wien, 12. Juli. Wie die „Pol. Corr." erfährt, ist man in Pariser diplomatischen Kreisen der Ansicht, daß die Kabinette den russischen und französischen Reclamationen in London wegen des Abkommens in Ostafrika Rechnung tragen werde, und da auch Deutschland dabei interessirt ist, werden demnächst die Verhandlungen zwischen den betheiligten Mächten eröffnet.

Lüttich, 12. Juli. Entgegen der Nachricht, daß der sogenannte Baron Sternberg in Nesch verhaftet worden sei, erklärt der Staatsanwalt, daß ihm eine derartige Meldung noch nicht zugegangen sei.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Juli, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	11./7.	12./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,20	99,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,30	99,30
Oesterreichische Goldrente	99,20	99,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,80	98,80
Russische Banknoten	218,85	218,90
Oesterreichische Banknoten	162,95	163,00
Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,90
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,70
4 pCt. Rumänier	85,40	85,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	11./7.	12./7.
Weizen Juli	142,50	141,20
September	143,00	142,00
Roggen Juli	121,00	122,00
September	123,20	122,50
Tendenz: —		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Juli	45,80	45,90
Oktober	45,70	45,80
Spiritus Juli	35,40	35,30

Königsberg, 12. Juli, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,00	M. Brief.
Loco nicht contingentirt	33,00	"
do. do. do.	32,00	" Geld.

Danzig, 11. Juli. Getreidebörse.

	M.
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): geschäftslos.	
Umsatz: 50 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—135
" hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	98
" hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	139
Transit "	95
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	78
Termin Sept.-Okt.	114,50
Transit "	80,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
" Transit	100
Rübsen, inländische	180

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 11. Juli.
Zufuhr: 11 inländische, 112 ausländische Waggons.
Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen ruhig.
Erbsen still.
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) unverändert, 732 g (129pfd.) 768 g (129pfd. 112½ (4,50).
Hafer flauer.
Rübsen (pro 72 Pfd.) feiner unverändert, abfallender ruhiger, 198 M. (6,50), 176 M. (6,35), 180 M. (6,50), 183 M. (6,60), 184 M. (6,65.)

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg
Weizen Ghirka- 717 g (120pfd.) bis 722 g (121pfd.) 76 M., rother 738 g (124pfd. 91 M., 724 g (121pfd) 86 M. 750 g (126pfd.) 93 M. mit Roggen 715 g (119/20pfd.) mit Geruch 71½ M. 727 g (122pfd.) 75 M.
Weizenkleie dünne hochfein 60 M., mit Kluten 51 M., mittel 53, 54, 55 M., grobe 57 M.
Roggen 680 g (114pfd.) bis 690 g (115/16pfd.) 76 M., 703 g (118pfd.) bis 714 g (120pfd.) 77, 77½ M., 690 g (115/16pfd.) besetzt 75 M. 660 g 110/11pfd.) gering 73½ M.
Roggenkleie dünne 65 M.
Gerste Futter- 58, 59, 60, 60½ M., große 64, 69, 70, 71½ M., kleine 63 67½ M.
Hafer 69 bis 75, 76½ M. besetzt 65 M., hochfeiner 91 M.
Mais 64, 65, 67 bis 71 M., gering 45 M.
Erbsen Viktoria- 135 M., gering 91, 92 M., weiße 107½ M.
Bohnen 95, 97, 98, 101, 103½ M.
Hanfsaat 107½ M.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., pro Juni contingentirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 33,00 Br.
Stettin, 11. Juli. Loco ohne Faß mit 50 M., Konsumsteuer 30,00 loco, ohne Faß mit 70 M. Konsumsteuer —,—, pro Juli —,—, pro August-Sept. 30,00.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Juli. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 11,62, neue 11,62. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,25. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —,— Melis I mit Faß —,—. Geschäftslos.

Die Obst- und Schaumweine
von
G. Leistikow-Neuhof
haben sich ein so vorzügliches Renommée geschaffen, daß dieselben alle in der letzten Zeit hier vielfach angepriesenen auswärtigen Concurrenzfabrikate bei Weitem übertreffen. Niederlagen unterhalten die Herren **Bernh. Janzen,** Mühlendamm, Tiessen & Sudermann, Holstraße, **J. E. Preuss,** Wasserstraße.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Netke-Oberblankenau mit dem Landwirth Herrn Max Reschke-Bartenstein.
Geboren: Herrn Steinfurth-Marienburg 1 S. — Herrn Joh. Hartmann-Danzig 1 T.
Gestorben: Handelsmann Herr Joel Paradies-Danzig. — Frau Rosalie Laemmer, geb. Prelinski-Marienburg. — Königl. Buschwärter a. D. Herr Johann Pingel-Marienwerder. — Frau Clara Pünchera, geb. Kuk-Thorn. — Revierförster Herr Herrmann Horn-Bollgudden.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. Juli 1894.
Geburten: Steinsetzer Ferdinand Marholz 1 T. — Böttchermeister August Linder 1 S. — Bahnarbeiter Friedrich Henf 1 S.
Sterbefälle: Hospitalitin, Wittwe Anna Koppenhagen, geb. Kamrath, 78 J. — Verw. Fuhrhalter Anna Domke, geb. Pauls, 79 J. — Zimmergesellenfrau Henriette Binding, geb. Kling, 28 J.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie für die reichen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung unserer theuren Mutter, der verwittweten
Frau Stadtrath Ruhdel,
geb. **Grube,**
sagen innigen Dank
Carl Ruhdel und Frau.

Todes-Anzeige.
Gestern Nachmittag 3 Uhr starb nach langen Leiden die Hospitalitin
Anna Koppenhagen,
geb. **Kamrad.**
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 5 Uhr vom Heil. Leichnams-Hospital aus statt.
Bekannte der Verstorbenen zeigen dieses zur Theilnahme an.

Liedertafel.

Freitag, d. 13. huj., 8 Uhr: Generalprobe für Danzig.

Sonntag, den 15. d. M.,
feiert der
Ortsverein der graphischen Berufe und Maler
in
Bellevue
das
Fest der Fahnenweihe,
verbunden mit **Concert, Festrede, Kinderbelustigung, Verwürfelung, Scheibenschießen u. A. m.**
Anfang des Concerts 4 Uhr.
Entree 30 Pf.
Schluß: TANZ.
Kinder unter 8 Jahren frei, bis 14 Jahren 10 Pf.

Diejenigen geehrten Vereine, welche ihre Betheiligung freundlichst zugesagt haben, werden um 3 Uhr von ihren Vereinslokalen mit Musik abgeholt.
Es ladet hierzu ganz ergebenst ein
Der Vorstand.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 14. Juli d. Js., Abends 8 Uhr:
Versammlung.

Sonntag, den 15. Juli d. Js., Nachmittags 2³/₄ Uhr:
Versammlung
im „Gold. Löwen" behufs Abmarsch zur **Fahnenweihe** des Gewerkvereins der Graphischen Berufe und Maler.
Um zahlreiche Betheiligung bittet
Der Vorstand.
Daselbst sind die neuen Vereinsabzeichen in Empfang zu nehmen.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann,** Käseh. **München.**

Petroleum-Lieferung.

Zur Ausbietung der Lieferung von **ca. 7860 kg bestem, gut gereinigtem Petroleum** für den Bedarf der hiesigen Straßenbeleuchtung p. 1894/95 ist ein Termin auf
Montag, den 16. Juli cr., Vormittags 11 Uhr,
im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath **Lehmann** anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflektanten mit dem Bemerken eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens ¹/₂ Liter mit zur Stelle zu bringen sind.
Die Lieferungsbedingungen können schon vor dem Termin in unserem Bureau III. eingesehen werden.
Elbing, den 11. Juli 1894.
Der Magistrat.

Aufgebot.

Die Wittwe **Eva Goldschmidt,** geb. **Stolzenberg,** aus **Tolkemit** hat zugleich als Verwalterin des Nachlasses ihres Ehemannes **Gerson Goldschmidt** das Aufgebot des Hypotheken-Dokuments über die bei Tolkemit Nr. 274, Abtheilung III, Nr. 1 für die Wittwe **Magdalene Gehrmann,** geb. **Fedderau,** und die Geschwister **Anna, Franz, Magdalene, Dorothea** und **Ferdinand Gehrmann** zu **Neuendorf** zu 5 % verzinslich aus der Verhandlung vom 23. Juli 1858 eingetragenen Darlehnsforderung von 600 Thlr., für welche Post bei Tolkemit Nr. 279, Abtheilung III, Nr. 1 eine Kaution in gleichem Betrage zufolge Verfügung vom 7. August 1858, beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf
den 12. November 1894, Vormittags 11 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 12, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.
Elbing, den 7. Juli 1894.
Königliches Amtsgericht.

Neuheiten
in
Kleiderbesätzen,
sowie
sämmtliche Nähmaterialien, Futterstoffe und Schweißblätter zur Schneiderei
empfiehlt bei größter Auswahl und anerkannt billigsten Preisen
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sonnenschirme
verkaufe, um damit zu räumen, zu **jedem nur annehmbaren Preise** aus.
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Corsettes
in
nur gut sitzenden Facons
empfiehlt von **60 Pfg.** an
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sommerhandschuhe u. Strümpfe
von 15 Pf. an,
Damen-Plaids
von 1,00 M. an,
Wirthschaftsschürzen, schwarze Schürzen, Kinderschürzen, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Shlipse, Gummiträger
empfiehlt
zu anerkannt **billigsten** Preisen
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sommerblousen
in größter Auswahl
empfiehlt
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Alte Briefmarken!
kauft Postsekretär **Fuchs,** Naumburg (S.)

16. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie
zu Marienburg in Westpreussen.
Ziehung am 27. September 1894.
1900 Gewinne = 90000 Mark.
Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloos, Porto und Gewinnliste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken
Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),
Unter den Linden 3.

Hauptgewinne:
1 Landauer . . . mit 4 Pferden
1 Kutschir-Phaëton mit 4 Pferden
1 Halbwagen . . mit 2 Pferden
1 Jagdwagen . . mit 2 Pferden
1 Halbwagen . . mit 2 Pferden
1 Selbstfahrer . . mit 2 Pferden
1 Coupé . . . . mit 1 Pferde
1 Parkwagen . . mit 2 Ponies
(complett bespannt)
2 Paar Passpferde
8 gesattelte und gezäumte Reitpferde
75 Reit- oder Wagenpferde
in Summa
8 compl. bespannte Equipagen
mit
106 Reit- und Wagenpferden.
Ausserdem:
5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen à 100 M.
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen „ 20 M.
1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen „ 5 M.
752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

Aelteste bestorganisirte Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
Actien-Gesellschaft,
Königsberg i. Pr., Kneiphöf'sche Langgasse 26¹
besorgt billigst, zuverlässig und reell Annoncen jeder Art für hiesige und auswärtige Zeitungen, sie giebt auf die Original-Tarife der Zeitungen die höchsten Rabatte
und ist unparteiisch bei der Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften.
Jeder Inserent handelt in eigenem Interesse, wenn er vor Ertheilung seiner Aufträge erst von Haasenstein & Vogler A.G. Kostenvoranschläge verlangt. Geschmackvolle Entwürfe auf Wunsch. 40jähr. Erfahrung verbürgt die richtigste Auskunft, **wie** und **wo** man erfolgreich inserirt.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,
Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.
Kistenbretter, 1, 1¹/₂ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".
Preis vierteljährlich nur 1³/₄ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Die „Elegante Mode" ist tonangebend; ihre Pariser Mode-Neuheiten zeichnen sich durch elegante Einfachheit aus.

Abonnements bei allen Postanstalten und Buchhandlungen nur — **1³/₄ Mark** — vierteljährlich.

Neuheiten in **Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten**
sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

1 Wohnung v. 2 Zimm., h. Küche, Kammer u. Wasserl., 2 Tr., **1 Zimm.** mit Küche, 3 Tr., vom 1. Oktober zu vermiethen **Schmiedestraße 16.**

Ein geprüfter Maschinist sucht eine Stelle von sofort oder später. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Herrschaft Sternbach bei Lnianno in Westpr. sucht von sofort einen tüchtigen, gewandten
Rechnungsführer,
der eine gute Handschrift schreibt und genau mit der doppelten Buchführung und Gutsvorsteher-Geschäften vertraut ist und auch die Hofverwaltung mit übernimmt. Gehalt 500 Mark und freie Station.

Suche zu sofort einen unverheiratheten ordentlichen
Müllergesellen
der auch mit Schneiden auf Vollgatter vertraut ist. Gehalt pro Woche 6,50 M.
Berndt, Hammer
b. Flötenstein Wpr.

Ein tüchtiger, selbstständiger
Meier,
der die Aufsicht über den Vieh- und Schweinestall mit übernehmen muß, wird für eine Dampfmolkerei mit dänischer Centrifuge für ein Rittergut in Westpreußen gesucht. Gesuche mit Gehaltsangabe bei freier Station sind zu richten an **Eduard Ahlborn, Danzig.**

Suche zum baldigen Antritt eine anständige, zuverlässige
Wirthin resp. Meierin,
welche hauptsächlich das Melken von 60 Kühen beaufsichtigen muß (Milch wird in die Molkerei geschickt) und in der Küche erfahren ist. Meld. mit Zeugnißabschr. u. Gehaltsanspr. sind zu richten an Frau Rittergutsbesitzer **Schwanke, Gr. Schläffen** bei Gr. Koslau.

Suche zu sofort ein anständiges
junges Mädchen,
welches sich vor keiner Arbeit scheut, als Stütze. Familienanschluß und 120 M. Gehalt.
Frau Gutsbesitzer **Reich, Barkenfelde** Wpr.

Eine Granatbrosche am Mittwoch in Vogelsang verloren. — Gegen Belohnung abzugeben im Cigarren-Geschäft des Herrn **Cornelius Siebert,** Schmiedestraße.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 161. **Elbing, den 13. Juli.** **1894.**

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

1)

I.

„Du bleibst also wirklich dabei, Dich in unserem kleinen Neste als Arzt niederzulassen?" sagte, die geleerte Tasse zurückschiebend und wieder zu der halb angerauchten Zigarre greifend, der Kantor und Lehrer Gehe zu seinem ihm am Kaffeetische gegenübersitzenden Sohn. Es war das erste vertrauliche Gespräch, was beide nach einer längeren Trennung führten, denn der junge Mann hatte seinen Studien so fleißig obgelegen, daß er selbst während der Ferien mehrere Semester nicht nach Hause gekommen war. Erst vor wenigen Stunden war er eingetroffen.

„Gewiß, lieber Vater," erwiderte er, indem er sich in seinen Stuhl zurücklehnte und die Augen durch die lange nicht gesehenen und ihm doch so innig vertrauten Räume schweifen ließ, „ach, es thut gut, nach so langer Abwesenheit wieder daheim zu sein."

„Nun, ich hoffe, ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in unserem guten Freudenstadt wird Dich schon anderen Sinnes machen, mein lieber Hermann."

„Hoffst und wünschest Du das wirklich?" entgegnete mit leichtem Kopfschütteln der Sohn, „offenherzig gestanden, ich begreife das nicht recht. Du sagtest mir, als ich mein Studium begann, Du könntest mich nur mit Hilfe des Familienstipendiums auf der Universität erhalten."

„Das war die volle Wahrheit," fiel Gehe eifrig ein.

„Du wünschtest sogar, ich solle Theologe werden, weil ich dann sofort eine Hauslehrerstelle annehmen könnte und ließest Dich mit dem von mir gewählten Studium der Medizin nur versöhnen durch die Aussicht auf die Praxis, die mir, sobald ich promovirt haben würde, hier sicher wäre," fuhr der Sohn fort.

„Das war damals auch alles ganz richtig," fiel Gehe schnell ein, „jetzt aber —" Er stockte, als er den verwunderten Blick seines Sohnes bemerkte.

„Nun, jetzt? Ich wüßte doch nicht, daß etwas anders geworden wäre? fragte Hermann. — „Das wohl nicht eigentlich, ich meinte nur damals lebte deine Mutter noch," erwiderte Gehe etwas zögernd und als ob er sich auf diese Antwort soeben erst besonnen habe.

Herrmann bemerkte das nicht; sein hübsches, offenes Gesicht überflog eine Wolke, die klaren, graublauen Augen erhielten einen feuchten Schimmer und mit bewegter Stimme sagte er: „Ja, es war ihre schönste Hoffnung, mich in die Fußtapfen ihres Vaters treten und hier in Freudenstadt als Arzt praktiziren zu sehen. Es trifft sich günstig, daß der Nachfolger des Großvaters jetzt gerade die Stadt verlassen und mir die Praxis übergeben will. Schon um des Andenkens an ihn und die Mutter —"

„Aber lieber Sohn, das nenne ich die Pietät doch zu weit treiben," unterbrach ihn der Kantor. „Was hat der Großvater, was hat Deine Mutter davon, wenn Du in die Tretmühle gehst?"

„Es ist keine Tretmühle, sondern ein befriedigender, segenbringender Beruf, was meiner hier wartet," sagte sehr ernst der junge Arzt. Gehe zuckte die Achseln. „Ich fürchte, Du wirst von Deinen Illusionen zurückkommen, wenn es für Dich zu spät oder doch viel schwieriger geworden ist, eine andere Laufbahn einzuschlagen," versetzte er. „Wie viel glänzender würde sich Deine Zukunft gestalten, wenn Du nach der Universität zurückkehrtest, die Du mit so vorzüglichen Zeugnissen verlassen hast, und Dich dort als Privatdozent habilitirtest."

„Ehrlich gestanden, mein Sinn ist mehr darauf gerichtet, als praktischer Arzt zu wirken."

„Das läßt sich damit sehr wohl verbinden; die Herren Universitätsprofessoren sind die gesuchtesten und am besten honorirten Aerzte."

„Ei, Du siehst mich bereits als Professor!" lachte Hermann. „Ehe man es dahin bringt, vergeht noch manches Jahr."

„Wird bei Dir nicht allzu lange währen, davor ist mir nicht bange," versicherte Gehe und betrachtete seinen Sohn mit Blicken, in welchen sich der väterliche Stolz spiegelte.

„Immerhin ist es im besten Falle eine geraume Zeit, bis man ein sicheres Einkommen hat, während ich, wenn ich hier bleibe, bald auf eigenen Füßen stehen werde."

„Und Du kannst die Zeit nicht erwarten, bis Du unabhängig von Deinem alten Vater bist," murmelte Gehe unmuthig.

Jetzt stand Hermann auf, ging um den Tisch herum, trat dicht an den Kantor heran, schlang seinen Arm um dessen Schulter, blickte ihm treuherzig in die Augen und sagte in einem weichen Ton, dem doch eine gewisse Schalkhaftigkeit beigemischt war: „Was Du da sagst, glaubst Du ja selbst nicht, mein guter Vater. Bedenke doch nur, welche Opfer das erfordern würde, da mit dem Studium die Stipendien aufhören."

„Das weiß ich wohl," entgegnete der Alte, „das ist aber kein Hinderniß, ich gebe Dir was Du brauchst und geb' Dir's gern."

„Daran zweifle ich nicht, fürchte jedoch, Du veranschlagst die Kosten zu gering; ein Privatdozent an der Universität kann nicht leben wie ein armer Student."

„Ist auch nicht nöthig," entgegnete Gehe sich in die Brust werfend, „auf vier- bis fünftausend Mark das Jahr soll es mir für meinen einzigen Sohn nicht ankommen."

„Vier- bis fünftausend Mark!" wiederholte Hermann in grenzenlosem Erstaunen. „Verzeihe die Frage, lieber Vater, wie wolltest Du das ermöglichen?"

„Das laß meine Sorge sein," antwortete Gehe abweisend, aber Hermann beruhigte sich dabei nicht. „Du willst Dein kleines Vermögen für mich hingeben, das nehme ich auf keinen Fall an!" rief er.

„Wäre auch noch nicht schlimm, wenn ich's thäte," brummte Gehe, der sich in die Enge getrieben sah, „denn es kommt ja alles von Deiner Mutter her. Die Sache hängt aber anders zusammen."

„Wie?"

„Ich sehe schon, es hilft mir nichts, ich muß beichten," sagte der Kantor in sichtlicher Verlegenheit und mit einem Versuche zu scherzen, der aber nicht besonders gelang. „Ich wollt' es nicht gern sagen, Ihr jungen Leute von heute habt manchmal so sonderbare Ideen; so wisse denn, ich habe einen Gewinn in der Lotterie gemacht und meinen Kopf darauf gesetzt, das Geld dafür zu verwenden, aus dem jetzt noch einzigen Abkömmling derer von Gehe wenigstens etwas anderes zu machen, als einen simplen Landgraf. Hast Du nun noch Einwendungen?"

„Ich will es überlegen", antwortete der junge Arzt; obwohl er wenig Lust hatte, auf den Vorschlag des Vaters einzugehen, mochte er ihn doch nicht durch eine sofortige schroffe Ablehnung kränken; er kannte ja die Schwäche, welche jenen immer zu hochfliegenden Plänen brachte.

Gehe war der Abkömmling eines alten sächsischen freiherrlichen Geschlechtes; der Zweig, dem er entsprossen, hatte sich aber im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts bürgerlichen Berufsarten zugewendet und den Adel fallen lassen. Obwohl in recht bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, wurde Gehe doch zeit seines Lebens von der Erinnerung an die einstige Herrlichkeit seiner Familie gequält und empfand es als eine schwere Ungerechtigkeit des Schicksals, daß er sein Leben als Kantor und Lehrer in einer kleinen Staat fristen mußte. Selbst der behaglichere Wohlstand, in den er durch das ihm von seiner verstorbenen Frau zugebrachte Vermögen gekommen war, hatte nur dazu gedient, diesen Stachel noch tiefer in seine Brust zu drücken; neuerdings war jedoch ein Ereigniß eingetreten, das ihn veranlaßte, sich in noch höherem Maße als Abkömmling der Freiherrn von Gehe zu fühlen.

Zur Zeit der Reformation hatte ein Freiherr von Gehe eine Stiftung gemacht, aus deren Ertrag aller Söhne der Familie von Gehe, welche sich dem Studium der Jurisprudenz, der Medizin oder der Theologie widmeten, recht ansehnliche Stipendien erhielten. War kein Gehe vorhanden, der Anspruch auf das Stipendium machte, so konnte dasselbe aber auch an andere, dann jedoch nur an evangelische Studenten der Theologie verliehen werden.

Derartige Fälle waren im Laufe der Jahre wiederholt vorgekommen und standen jetzt, wenn nicht für immer, so doch für eine Reihe von Jahren zu erwarten, denn der Kantor Gehe und sein Sohn waren die einzigen Träger des Namens. Der letzte männliche Sprosse des adligen Zweiges der Familie war vor einem Jahre gestorben. Er hatte das Amt eines Kurators der Familienstiftung bekleidet und dieses war jetzt mit allen dazu gehörigen weitgehenden Befugnissen und einem kleinen Einkommen auf den ältesten Vertreter der bürgerlichen Linie, also auf den Kantor Gehe übergegangen.

„Wenn Du nach Leipzig gehst, so habe ich nicht übel Lust, dort ebenfalls mein Heim aufzuschlagen," fuhr der Kantor nach einer Pause fort.

„Du wolltest Dein Amt aufgeben?" rief der Sohn betroffen.

„Warum nicht? Habe ich es nicht redlich verdient, mein Alter in Ruhe hinzubringen?" fragte Gehe beleidigt.

„Gewiß, Vater," erwiderte Hermann warm, „aber Du bist noch nicht alt. Deine Wirksamkeit an der Kirche, Deine Lehrthätigkeit werden Dir fehlen."

„Du bist ein Schwärmer, mein guter Hermann," sagte der Kantor achselzuckend.

„Dein Garten, Deine Blumen, Deine Bienenstöcke, alles, alles würde Dir fehlen," fügte Hermann hinzu.

„Nun, die ließen sich anderwärts auch beschaffen," lachte der Alte, „und wenn Du denkst, es würde mir an Beschäftigung mangeln, so bist Du im großen Irrthum, ich sage Dir, die Gehe'sche Stiftung macht mir zu schaffen; es gehen Stöße von Briefen ein, die ich beantworten muß, ich werde von den Aspiranten förmlich überlaufen, und dabei meinen die Herren Superintendenten, Schulinspektoren und Pastoren, welche Stipendien für ihre Söhne verlangen, der Kantor Gehe, der doch eigentlich ihr Untergebener sei, müsse

sich noch eine besondere Ehre daraus machen, ihnen gefällig sein zu können und habe nichts zu thun, als ihr Gesuch mit einem gehorsamen „ja" zu beantworten.

Er war bei diesen Worten aufgestanden und lief mit großen Schritten im Zimmer umher.

„Ich denke, Du hast Dich bei der Entscheidung nur nach den Zeugnissen der jungen Leute und nach ihrer Bedürftigkeit zu richten; alles übrige geht Dich nichts an," bemerkte Hermann.

„Sage das nicht, mein Sohn, es walten da doch noch andere Rücksichten!" fiel der Kantor ein, fügte aber schnell hinzu, „d. h. Du hast ganz recht, Würdigkeit und Bedürftigkeit in erster Linie, aber es heißt doch auch mit den vorhandenen Mitteln ausreichen, die richtige Auswahl treffen, es kommen mindestens dreimal so viel Bewerbungen als berücksichtigt werden können. Ich sage Dir, seit ich Kurator der von Gehe'schen Stiftung bin, bin ich ein geplagter Mann."

Der junge Doktor konnte sich eines leisen Lächelns nicht erwehren, denn der Vater sah bei dieser Klage durchaus nicht wie ein geplagter Mann, sondern recht selbstzufrieden aus.

„Wenn ich in einer größeren Stadt lebe, ist das auch ganz anders," fuhr der Kantor sich wieder niedersetzend fort, „wie ich Dir sage, hier glaubt alles, was sich zu den Honorationen rechnet, ein Recht auf das Stipendium zu haben, weil Kantor Gehe der Kurator ist, und wer's nicht bekommt, den hat man zum Feinde."

„Was wirst Du nun sagen, lieber Vater, wenn ich Dir bekenne, daß ich Dir nicht nur einen Bittsteller auf den Hals gezogen und ihm meine Verwendung bei Dir zugesagt habe, sondern daß ich seinen Besuch jeden Augenblick erwarte?" versetzte Hermann mit schalkhaftem Lächeln; aber der Kantor runzelte die Stirn.

„Was willst Du damit sagen? Ich wünsche da in der That keine Einmischungen," murmelte er verdrießlich.

„Ei, so schlimm ist es nicht, antwortete der Sohn, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Ich bin eine Strecke Wegs mit Kurt Schubert gefahren, er studiert in Tübingen und kommt während der Ferien her, um Mutter und Schwester zu besuchen. Er erzählte mir, oder eigentlich fragte ich's ihn halb mit Gewalt ab, wie kümmerlich er sich auf der Universität durchschlagen müsse und welche Entbehrungen sich trotzdem die Frau Pastorin und Luise auferlegen müßten, um ihn dort zu erhalten, und da erkundigte ich mich, ob er sich denn noch nicht um das von Gehe'sche Stipendium beworben habe.

„Er hat's noch nicht gethan," sagte der Kantor.

„Nein, er hat's nicht gethan, und weißt Du auch warum? Weil sein verstorbener Vater Dein direkter Vorgesetzter gewesen, er fürchtet, Du könntest glauben, daß er darauf besondere Ansprüche begründe."

„Sehr zartfühlend," versetzte Gehe und es war zweifelhaft, ob er spottete oder lobte; Hermann nahm das letztere an.

„Nicht wahr?" rief er. „Kurt ist ein kreuzbraver Bursch, wenn einer das Stipendium verdient, so ist er's. Ich habe ihm die Grillen ausgeredet und ihm das Versprechen abgenommen, sich Dir heute noch persönlich vorzustellen und darum zu bitten. Nicht war, Du giebst es ihm?"

„Das kann ich im voraus nicht bestimmen," bemerkte Gehe ausweichend.

„Er hat glänzende Zeugnisse, daß er's braucht, dafür bedarf es für Dich keines Nachweises, also gieb es ihm."

„Wir wollen sehen."

„Versprich es mir," bat Hermann, des Vaters Hand ergreifend. „Bedenke, wie gut Pastor Schubert und seine Frau immer gegen mich waren, ihr Haus war mir eine zweite Heimath."

„Allem Anscheine nach gedenkst Du sie wieder aufzusuchen," sagte der Kantor.

„Gewiß, ich habe erst durch Kurt erfahren, daß die Frau Pastorin und ihre Tochter wieder hier wohnen, sie waren doch nach des Pastors Tode fortgezogen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Von der Protectionswirthschaft im edlen Ungarlande** giebt folgende tragikomische Geschichte des „Budapester Tagebl." Zeugniß: „Bekanntlich herrscht noch in einigen Ministerien die Gepflogenheit, daß häufig auch Gattinnen kleiner Beamten bei den hohen Functionären in Audienz erscheinen, um für ihre Gatten irgend eine Protection zu erbitten. Warum just Frauen, und zwar junge ebenso wie alte, diese Aufwartungen machen, hat noch Niemand zu erforschen vermocht, der in das ministerielle Seelenleben nicht eingeweiht ist, aber es scheint, daß diese Audienzen denn doch irgend welchen praktischen Werth besitzen. Allerdings sollen diese Besuche vielen hohen Beamten sehr unangenehm sein und es kam schon vor, daß die Gattin eines solchen diese Besuche ebenfalls sehr unpassend fand und in ihrem häuslichen Kreise mit aller Thatkraft dagegen Stellung nahm. Das Herz einer Frau hat eben seine Launen. Dieser Tage soll nun bei einem hohen Beamten, dessen Gattin von solchen Besuchen entschieden nichts wissen wollte, die Frau eines Beamten vorgesprochen haben, und während das hübsche junge Weibchen um die Protection bat, vernahm der betreffende hohe Herr plötzlich draußen die Stimme seiner Gattin. Obwohl er sich keiner Schuld bewußt war, wollte er doch die Erörterung seiner Gemahlin vermeiden, und er hat daher die junge Dame, welche bei ihm zu Gast war, für einen Moment in

einem Nebengemach Platz zu nehmen. Die Gattin des hohen Beamten trat ein und forderte diesen auf, sofort mit ihr auszufahren, was der Beamte — um eben die scharfen „Erörterungen" zu vermeiden — auch that. Die junge Dame im Nebenzimmer verhielt sich Anfangs sehr ruhig und wartete auch ziemlich lange auf die Wiederkehr des hohen Herrn. Es verging jedoch Stunde auf Stunde und als sie endlich ohne Aufforderung das Zimmer verlassen wollte, fand sie alle Thüren versperrt. Die Diener hatten die Bureaux geschlossen und der — hohe Herr schien die junge Dame ganz vergessen zu haben. Die arme kleine Frau begann zu pochen, zu schreien und zu weinen, aber Niemand hörte sie und erst am Morgen gegen 6 Uhr, als die Diener die Ministerialbureaux wieder lüfteten, wurde sie aus ihrem Gefängnisse befreit. Man kann sich ungefähr vorstellen, welche Sensation in dem Amte herrschte, als bekannt wurde, daß eine junge Dame im Bureau eines hohen Herr übernachtet habe. Der hohe Beamte, welcher die Protection gewährt, und der kleine Beamte, welcher die Protection begehrt, waren gleicher Weise aufgeregt, und nach einer langen Conferenz, die der Gatte der übernächtigten jungen Dame mit dem hohen Herrn hatte, wurde er — sofort in eine höhere Rangklasse versetzt. In dem betreffenden Ministerium soll es aber allen Frauen, selbst den ältesten, nicht mehr gestattet sein, das Avancement ihrer Gatten zu befürworten."

— **Die Sonne bringt es an den Tag.** Ein junger Ehemann, dessen Frau etwas eifersüchtig war, war von seiner Urlaubsreise, so erzählt die „V. Z.", zurückgekehrt zur liebenden Gattin. Sie saßen nach langer Trennung behaglich bei einander; sie tändelte mit seiner Hand und zog ihm dabei spielend den Ring vom kleinen Finger; ein weißer Hautstreifen wurde sichtbar. „Wie Du verbrannt bist, sieh doch!" rief die junge Frau und zeigte auf die durch den Ring geschützt gewesene unverbrannte Stelle. Neugierig zog sie ihm nun auch den Ehering vom Goldfinger; hier aber war die Haut ebenso gebräunt wie sonst auf der Hand, denn der Ehemann hatte den Trauring während der Reise im Portemonnaie gehabt! Die junge Frau reimte sich auch die Sache richtig zusammen, und diese Entdeckung hat die Freude des Wiedersehens getrübt.

— **Ein königlicher Spieler.** Der König Kalakaua der Sandwichsinseln hat in Paris merkwürdige Erinnerungen hinterlassen. Einen interessanten Zug von Kalakaua erzählt das neueste Heft der Revue contemporaine. Ein großer Cercle in Paris beschloß, die Gelegenheit, einen König zu bewirthen, nicht unbenutzt zu lassen und lud Kalakaua zum Diner ein. Ein Pariser Cercle ist nur denkbar mit einem Spielsaal. Es wurde daher nach dem Diner an den König Kalakaua die Frage gerichtet: ob es ihm nicht genehm sei, den Spielsaal zu besuchen. „Gewiß," antwortete der Dolmetsch, nachdem er den König konsultirt hatte, „aber der Herrscher hat nicht darauf gerechnet, ein Spiel zu finden und hat sich mit Geld nicht vorgesehen." Das schadet nicht im Geringsten, meinte der höfliche Präsident, man werde dem König Geld behändigen. Es wurden auch wirklich dreißigtausend Franken gebracht, die Kalakaua, ohne zu zucken, in die Tasche schob. Dann brach man nach dem Spielsaal auf. Der König grüßte voll Herablassung alle Welt: die Spieler, die Croupiers, die Diener; er bezeigte die lebhafteste Anerkennung für die Einrichtung des Saals. Dann zog er sich majestätisch zurück, ohne einen Pfennig gesetzt zu haben; die dreißigtausend Franken nahm er mit sich. Der Cercle wartet heute noch auf Wiederbezahlung.

— **Prinzessin und Schildwache.** An der württembergischen Grenze geht folgende kleine Geschichte von der Tochter des Königs, Prinzessin Pauline, um: Die Prinzessin kleidet sich sehr einfach, und so mag es gekommen sein, daß ein Soldat auf Posten Ludwigsburg die Prinzessin nicht kannte und die ihr gebührenden Ehrenbezeigungen nicht erwies. Ein Sergeant, der in der Nähe war, machte durch alle möglichen Gestikulationen den Posten auf die Prinzessin aufmerksam, nicht umsonst; er schien den Sergeanten verstanden zu haben, denn er nahte sich der Prinzessin mit den Worten: „Fräula, Se möchte zum Herrn Sergeanten nüber komme."

— **Durch die Blume.** Wirth: Nun, wie finden Sie den Rheinwein, prächtig, nicht wahr? — Gast: Na, er ist nicht schlecht, ich finde nur, es ist ein bischen zu viel Rhein drin!

— **Vor Gericht.** Richter: Sind Sie schuldig oder nicht? — Angeklagter: Ich glaubte, ich sei schuldig, aber mein Vertheidiger meinte, ich sei es nicht, und wenn Sie ihn reden hören, werden Sie es ihm auch glauben.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.